

Da auch die Fußball-Nationalmannschaften beiderlei Geschlechts keinen Trost boten, erhellt sich die Jahresbilanz nicht nennenswert. 2023 verwandelte ein paar Traum-

Bleibt eine Erkenntnis: Wir halten eine ganze Menge aus, ohne dass es die Gesellschaft wirklich aus der Kurve trägt. Wenn wir uns auf weitere Krisen einrichten, nicht davon ausgehen, dass es immer leicht läuft und alles immer besser wird, dann kommen wir zurecht. Das ist also Vision für die Zukunft weniger, als vor

Weihnachten 1948, vor 75 Jahren, steckte das Land in einer schweren Krise: Der Parlamentarische Rat in Bonn hatte sich zerstritten und kam mit seinem Grundgesetz nicht voran. Die Alliierten legten die Debatten lahm. Man sah sich vor dem Scheitern. Berlin erlebte einen eisigen Hungerwinter mit der Luftbrücke. Krieg lag in der

Dann kam der Frühling, und am 23. Mai 1949 trat die Bundesrepublik Deutschland ins Leben. Das Bonner Grundgesetz war ausgehandelt, beschlossen und verkündet. Es gilt bis heute als Glücksfall und steckt den Rahmen für unser Zusammenleben. Dieses Grundgesetz ist ein Kind von Krisen. Es baut

konsequent auf Freiheit, Recht und Demokratie; es wehrt sich gegen populistische Vereinnahmungen und Feinde der Demokratie. Es organisiert den politischen Ausgleich von Interessen und Konflikten. Es fordert den Kompromiss in der Sache und den Streit um die beste Lösung. Am Anfang steht der große Satz von der Würde des Menschen, die unantastbar sein soll. Das setzt den Ton. Dieser Satz hebt sich über alle Krisen hinweg. Dieser Satz entstand in Bonn. Heute wirkt er wie ein

Chefredakteur

2023 – wie Burkhard Mohr es sieht

Hochwertige Drucke zu kaufen

Seine Karikaturen begleiten die Leserinnen und Leser des General-Anzeigers durchs Jahr: Tag für Tag (zumindest beinahe) spitzt der vielfach ausgezeichnete Karikaturist und Bildhauer Burkhard Mohr (Foto) die Zeichenstifte, um mit Hintersinn und treffendem Strich die Zeitläufte auf den Punkt zu bringen. Bekannte Zeitungen in Deutschland veröffentlichten die Karikaturen des gebürtigen Kölners, der in Königswinter lebt und arbeitet: neben dem GA das Düsseldorfer *Handelsblatt* und die *Stuttgarter Zeitung*, die *Augsburger Allgemeine* oder die *Neue Osnabrücker Zeitung* und etliche mehr.



Für die Silvesterausgabe des GA hat Mohr gleich zweimal zum Stift gegriffen: Auf der Titelseite nimmt er sich die Ereignisse und Personen vor, die 2023 in Bonn und der Region das Jahr prägten. Für den GA-Jahresrückblick gestaltete er gleichfalls die Titelseite, mit geweiteter Blick auf das politische Geschehen in Deutschland und der Welt – eine Jahreschronik aus der Sicht des Künstlers.

Der GA verkauft in einer limitierten Auflage von 50 Exemplaren hochwertige Farbdrucke dieses von witzigen Details strotzenden Jahrespanoramas. Jedes einzelne Stück wird von Mohr handsigniert, die Drucke haben eine Größe von 32 mal 32 Zentimetern. Der Preis pro Druck beträgt 50 Euro zuzüglich Verpackung und Porto. Interessenten bestellen bitte per Mail an service@ga.de ihr Exemplar. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre Anschrift anzugeben. Übersteigt die Zahl der Bestellungen die Zahl der zur Verfügung stehenden Drucke, entscheidet das Datum des Maileingangs.

pfu

2023 - DER RÜCKBLICK

Redaktion

Kai Pfundt, Rüdiger Franz, Wolfgang Pichler

Layout

Kai Pfundt

Anzeigen

Manuel Boddart

Ein fast normaler Bonner Sommer

Nach Corona wollten die Konzertveranstalter wieder durchstarten. Aber Regen verwandelte die Rheinaue in eine Matschlandschaft, und ein Bürger klagte erfolgreich

VON PHILIPP KÖNIGS

Der Rheinländer blickt für gewöhnlich mit Zuversicht in die Vergangenheit. Was die Open-Air-Saison für dieses Jahr betrifft, so mag er sich, Geschmacksfragen außen vorgelassen, an einige hochkarätige Auftritte erinnern. Allen voran das äußerst gut besuchte Konzert von Roland Kaiser („Santa Maria“, „Sag mir wann“) auf dem „Kunstrasen“. Die Tour hieß in formvollendeter Bescheidenheit Kaisermania, und es herrschte wahrlich Kaiserwetter an diesem Tage, dem 7. Juli.

An den Rand der Rheinaue kamen so unterschiedliche Musiker wie Simply Red, die Broilers, Ayliva und Bap. Veranstalter Ernst-Ludwig Hartz hieß am Ende der Saison mehr Gäste auf dem Konzertgelände willkommen als jemals zuvor. Nach der Corona-Pandemie stand einem ungebremsten Bonner Konzertsommer eigentlich nichts im Wege.

Ein paar Meter weiter, auf der Blumenwiese in der linksrheinischen Rheinaue, liefen die Dinge ein wenig aus dem Ruder. Schon bei „Rhein in Flammen“ im Mai schüttete es wie aus Kübeln. Nach dem Abbau der Aufbauten hinterließen Lastzüge derart gewaltige Spuren im Boden, dass ab diesem Zeitpunkt von einer Wiese nur noch die Euphemisten sprachen. Es war der erste Vorbote eines sehr warmen, aber sehr regenreichen Bonner Sommers.

Ende Juli strömten bei ebenfalls reichlich Niederschlag 20.000 Be-

sucher auf die Blumenwiese, um dem „Randale & Freunde“-Festival von Querbeat beizuwohnen. Die Feiernden, aber auch die Abbauarbeiten verwandelten diesen Teil der Rheinaue erneut in eine Matschlandschaft, die aus Kindersicht keine Wünsche offenließ und für Festivalbesucher eine nicht geringe Ahnung von Woodstock erzeugte.

Erweiternd war das nicht für alle. Veranstalter Sandro Heinemann sprach von schwierigen Wetterverhältnissen und mit Verweis auf „Rhein in Flammen“ von einem vorgeschädigten Bodenerbe: „Die große Blumenwiese ist durch den Dauerregen und die Belastung in einem katastrophalen Zustand.“ Dirk Dötsch, der als Pächter des Rheinauen-Restaurants den Hut bei der Vergabe von Veranstaltungen auf der Blumenwiese aufhat, hatte von sämtlichen Veranstaltern Geld eingesammelt, um das Gebiet nach der Open-Air-Saison wieder in seinen Urzustand zu versetzen.

Eine öffentliche Debatte verhinderte das Wissen um diesen

„Die große Blumenwiese ist in einem katastrophalen Zustand“

Fonds allerdings nicht. Rheinauen-Schöpfer Gottfried Hansjakob meldete sich aus München zu Wort. Wie auch einige örtliche Naturschutzverbände appellierte er, den Freizeitpark nicht mit Großkonzerten zu überfrachten. Dötsch und die Stadt kündigten an, die Wiese im kommenden Jahr besser schützen zu wollen.

Mit dem Regen hatten sie nicht nur in der Rheinaue und im schleswig-holsteinischen Wacken beim dortigen Heavy-Metal-Konzert zu

tun. Zeitlich parallel mit Wacken richteten die Gebrüder Reininger in Beuel-Vilich vom 3. bis zum 5. August ihr alljährliches Green-Juice-Festival aus. Die Verhältnisse „auf dem Platz“ waren allerdings durch rechtzeitig gelegte Bodenplatten nicht mit Wacken zu vergleichen. Beim Moshpit, einer modernen Form des Tanzkreises, waren dennoch Gummistiefel zu empfehlen.

Es ging bei diesen Sommerkonzerten gewohnt laut zu, was im Vorfeld zu einer Klage gegen das „Randale & Freunde“-Festival und die Karnevalssause „Jeck im Sunnesching“ (beides gerichtet an un-

geduldige Narren) in der Rheinaue führte. Der Klageführer aus Beuel war der Meinung, dass die Stadt mehr laute Konzerte zugelassen hatte, als die Vorschriften für „seltene Ereignisse“ gestatten. Das Gericht lehnte den Eilantrag letztlich ab.

Wohl aber gab das gleiche Gericht vor einigen Wochen der Klage eines Beueler Ehepaars statt, das gegen zurückliegende Konzerte auf dem „Kunstrasen“ im Jahr 2021 geklagt hatte. Die Kammer war zu der Auffassung gekommen, dass die Stadt bei Erteilung der Baugegenehmigung an den Bonner Veranstalter Ernst-Ludwig Hartz formale

Fehler gemacht habe. Die Belange der Nachbarschaft habe die Verwaltung nicht ausreichend berücksichtigt. Die Bemühungen von Hartz um Lärmschutz lobte das Gericht ausdrücklich. Unklar ist bisher, ob und – wenn ja – welche Auswirkungen diese Entscheidung zu vergangenen Veranstaltungen für künftige Konzerte haben könnte. Indes bleibt für Konzertbegeisterte nach dieser Saison eine wichtige Erkenntnis, die für die Zukunft hilfreich sein kann. Der Schirm als ständiger Begleiter ist mehr als ein Accessoire. Er schützt bei Regen ebenso das Haupt wie bei gleißender Sonne.



Fast wie Woodstock: Nach dem „Randale & Freunde“-Festival sprachen nur noch Euphemisten von einer Wiese FOTO: WESTHOFF

Abschied von Christian Held

Hardtbergs Bezirksbürgermeister stirbt im Alter von 61 Jahren an Krebs und wird zum Ehrenbürger in Villemomble

VON DENNIS SCHERER

Er habe vor nichts Bammel, hat Christian Held, damals noch Trützler, dem GA 2021 in seinem ersten Interview als Hardtberger Bezirksbürgermeister gesagt. Das galt auch für den Tod. Der wurde für ihn knapp zwei Jahre nach dem Gespräch zum Thema. Bei seiner Hochzeit Anfang 2023 war schon klar, dass ihm nicht mehr viel Zeit bleibt. Held sagte da: „Angst habe ich vor dem Sterben, aber nicht vor dem Tod.“ Am 19. August starb er im Alter von 61 Jahren an Krebs.

Die Krankheit hatte ihn über Jahre begleitet. Immer wieder musste er operiert werden. Vor Weihnachten 2022 fanden die Ärzte dann Metastasen im Bauch – keine Operation möglich. Jutta Brodhäcker, Freundin und Parteikollegin bei den Grünen, begleitete Held durch die letzten Monate, war oft bei ihm im Krankenhaus. Zusammen mit einer



Viel betrauert in Bonn: Christian Held (rechts) mit seinem Ehemann Jan FOTO: BENJAMIN WESTHOFF

kleinen Gruppe von Freunden und dessen Mann erfüllte sie Held seinen letzten Wunsch.

Held wollte noch ein letztes Mal ans Meer. Für einen Tag konnte er

das Krankenhaus verlassen. Im belgischen De Haan setzten die Freunde Held in einen speziellen Rollstuhl (auf den war er seit einigen Jahren angewiesen) und schoben ihn über

den Strand. „Er stand am Meer und weinte“, erinnerte sich Brodhäcker kurz nach Helds Tod. Was sie immer beeindruckt habe: wie Held mit seinem Schicksal umging, den Lebensmut nie verlor.

Das Schicksal hatte es nicht unbedingt gut gemeint mit Held: 2017 hatte er im Urlaub auf Malta einen Darmdurchbruch, lag im Koma. Als er aufwachte, konnte er nur noch den Kopf und die Finger bewegen. Die Physiotherapie half, aber schnell war klar: Er wird ab jetzt einen Rollstuhl brauchen. Zu der Zeit war er gerade auf dem Weg, ein erfolgreicher Turniertänzer zu werden.

Eine andere Leidenschaft neben dem Tanzen: das Singen. Viele Jahre war er als Chanson-Sänger aufgetreten. „Christian Held hat die kunstvolle Vielfalt Bonns bereichert“, schreibt eine Leserin dem GA nach Helds Tod: „Er war stimmungsvoller Sänger französischer Chansons im Original.“

Dass er die Sprache fließend beherrschte, half ihm sicherlich auch dabei, sich nach seiner Wahl zum Bezirksbürgermeister 2020 für die Partnerschaft des Stadtbezirks mit der französischen Gemeinde Villemomble einzusetzen. Durch die Pandemie, in der es keine Besuche gab, hielt er den Kontakt aufrecht. Die beschloss kürzlich, Held zum „Citoyen d'honneur de la Commune de Villemomble“, zu ernennen, also zum Ehrenbürger. Sehr zur Freude von Birgitta Kraus, Vorsitzende des Partnerschaftskomitees Hardtberg-Villemomble. „Er hat es verdient“, sagte sie. „Innerhalb von drei Jahren hat er einen Eindruck hinterlassen, dass die ihn zum Ehrenbürger machen“, so Kraus.

Die Politik entdeckte Held in der Schulzeit in Miltenberg am Main für sich, wurde Mitglied der FDP. Später, er wohnte mittlerweile in Oberdörfel, trat er in die SPD ein, wurde in Königswinter Juso-Vorsitzender.

2005 ging er zu den Grünen. „In meiner Familie gelte ich als linkes Schaf. Grundsätzlich bin ich liberal“, hat er gesagt.

Schon vor seinem Beitritt 2005 saß Held als Parteilosser für die Grünen in der Bezirksvertretung Hardtberg und übernahm danach in der Partei verschiedene Funktionen. Er saß im Stadtrat und kandidierte 2010 für den Landtag. Als erster Grüner wurde er Bezirksbürgermeister in Hardtberg. Themen, die ihm wichtig waren: „Leerstand in der Fußgängerzone und barrierefreie Gestaltung, Neugestaltung Burgweiher, Verkehrswende, mehr soziale Angebote in Medinghoven.“

Anfang dieses Jahres gab es für Held noch mal einen Glücksmoment: Er heiratet Jan Held, der wie er im Rollstuhl sitzt, nimmt dessen Namen an. Gleichzeitig mit der Hochzeit plant er auch die Trauerfeier. Rückblickend sagte Held: „Ich hatte ein geiles Leben.“

Die Verkehrswende polarisiert die Bürger

Mit dem Wegfall von Parkplätzen erreicht der Politikwechsel die Lebensrealität vieler Menschen. Die Stimmung in der Stadt war im zurückliegenden Jahr deshalb oft angespannt. Die Verwaltung will nun besser über ihre Pläne informieren

VON LISA INHOFFEN

Ein Thema, das die Menschen in Bonn in diesem Jahr besonders beschäftigt hat und die Wogen hochschlagen ließ und noch lässt, ist die Verkehrswendepolitik der Bonner Ratskoalition aus Grünen, SPD, Linken und Volt. Die einen unterstützen diese Politik als richtigen Weg zu mehr Klima- und Umweltschutz. Andere prophezeien den wirtschaftlichen Niedergang Bonns: Einseitige Bevorzugung des Fahrradverkehrs lautet ein Vorwurf. Ein anderer, die Bonner City sei für Autofahrer nicht mehr erreichbar und die ohnehin selten Parkplätze in der Stadt würden auch noch zugunsten des Radverkehrs abgeschafft oder die Parkgebühren unverhältnismäßig hochgesetzt.

Wir erinnern uns: Nach der Kommunalwahl 2020 und dem Sieg von Katja Dörner (Grüne) im Rennen um das Oberbürgermeisteramt hatte der Stadtrat bereits kurz nach der Wahl erste Pflöcke gesetzt: Im Februar 2021 beschloss er mit breiter Mehrheit das Bürgerbegehren Radentscheid mit all seinen Forderungen für Verbesserungen des Fuß- und Radverkehrs. Allein die Fraktionen von FDP und Bürger Bund Bonn waren dagegen. Zu den Forderungen des Radentscheids gehört unter anderem der Ausbau eines durchgängigen Radwegenetzes in Bonn mit jährlich 15 Kilometern neuen Radwegen. Außerdem sollen mehr Stellplätze für Fahrräder entstehen. Die Initiative hatte damals mehr als 28.000 Unterschriften für das Bürgerbegehren gesammelt. Eine erste Schätzung ging von Kosten in Höhe von mehr als 63 Millionen Euro aus. Einiges ist seither passiert.

■ **Die Umwelts Spuren:** Auf der Oxfordstraße gibt es mittlerweile in jede Richtung eine Umweltspur, die Bussen und Radfahrern zur Verfügung steht. Getestet wird eine weitere Umweltspur zurzeit auf dem Hermann-Wandersleb-Ring. Die Verkehrsführung entlang des Rheinufer auf Bonner Seite ist zugunsten des Radverkehrs geändert worden, auch steht der Beginn des ersten Bauabschnitts zum Umbau der Uferpromenade in einen Boulevard für Fußgänger bevor.

■ **Der Cityring:** Der Cityring ist in Höhe der Maximilianstraße gekappt, seither fließt deutlich weniger Individualverkehr durch die Innenstadt zum Hauptbahnhof. Radfahrer können aus Richtung Zentraler Busbahnhof (ZOB) über einen eigenen Radweg durch die Wesselstraße in Richtung Uni-Hauptgebäude und weiter zum Rhein radeln. Prügel musste die Ratskoalition dann allerdings unter anderem vom Allgemeinen Deutschen Fahrradclub (ADFC) einstecken, als sie entgegen der Empfehlungen des ADFC und auch der Stadtwerke vorschlug, im Zuge des geplanten Umbaus der Straßen Am Hof und Rathausgasse in Richtung ZOB Autos, Busse und Fahrräder auf einer gemeinsamen Spur zu führen. Da die Rathausgasse/Am Hof dort lediglich 3,50 Meter breit ist, sei künftig ein Überholen von Radfahrern in Richtung ZOB durch Busse mit den vorgeschriebenen 1,50 Meter Abstand nicht möglich, sodass Busse bis zum Kaiserplatz hinter Radfahrern herfahren müssten, hatte der verkehrspolitische Sprecher des ADFC, Gerd Billen, kritisiert. Dies entspreche nicht der Mobilitätswende, bei der das Radfahren attraktiver werden soll. Doch die Kritik verhallte. Der Stadtrat hat der Planung in seiner jüngsten Sitzung zugestimmt, im neuen Jahr soll Baubeginn sein.

■ **Die Fahrradstraßen:** Beschlossen hat der Rat die ab Frühjahr 2024

geplante Einführung von weiteren Fahrradstraßen. Bei dieser Planung erhitzen sich aktuell die Gemüter, weil in einigen Stadtteilen zahlreiche öffentliche Parkplätze wegfallen sollen. Alternativen wie Quartiersgaragen haben Verwaltung und Ratskoalition bisher nicht zu bieten. Allerdings: Die Frage, wo Menschen künftig ihr Auto abstellen könnten, sei selbstverständlich Bestandteil der Überlegungen zur Mobilitätswende, erklärt die Stadt Bonn auf Nachfrage des GA. „Die Freigabe privater Stellplatzkapazitäten, etwa auf Supermarktparkplätzen oder Ähnliches, wird seitens der Verwaltung derzeit intensiv geprüft“, so das Presseamt.

■ **Die Adenauerallee:** Die vierspurige Straße zwischen Bundeskanzlerplatz und Koblenzer Tor soll ab Februar bis voraussichtlich Ende April ebenfalls einem Verkehrsversuch unterzogen werden. Geplant ist, Autofahrern nur noch eine Fahrspur zur Verfügung zu stellen und auf den äußeren Spuren einen geschützten Radweg anzulegen (Protected Bike Lane). Hintergrund ist die notwendige Sanierung der Entwässerung und Fahrbahn

der gesamten Adenauerallee, die ab Mai 2024 starten soll. Eine spätere Wiederherstellung des Status Quo sei nicht möglich, da nach den Anforderungen des geltenden Regelwerks der Verkehrsraum so aufgeteilt werden müsse, dass künftig genügend Sicherheitsabstand zwischen Autos und Radfahrern eingehalten werden könne, argumentiert die Verwaltung. Kritik hagelt es an dieser Planung vor allem deswegen, weil mit der Kaiserstraße und dem Rheinufer zwei parallel verlaufende durchgehende Radrouten zur Verfügung stehen.

■ **Die Kontroverse:** Angesichts der ganzen Maßnahmen tobt insbesondere auf Social Media eine lebhafte Debatte über Für und Wider der Verkehrswendepolitik. Im Fokus steht vor allem die Erreichbarkeit der Bonner City. Einige Autofahrer – vor allem aus der Region – künden deshalb an, sie wollten Bonn künftig meiden und nur noch nach Köln oder Siegburg zum Einkaufen fahren. Schneller werden sie dort allerdings auch nicht vorwärtskom-

men, wie jeder, der mit dem Auto schon mal in der Domstadt unterwegs war, aus Erfahrung weiß. Und von Schnäppchenpreisen für Parkplätze in Köln oder Siegburg kann auch keine Rede sein.

■ **Die Wirtschaft:** Vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung um die Bonner Verkehrspolitik hat sich inzwischen die Initiative „Vorfahrt Vernunft“ gegründet – unter Beteili-

gung der Industrie- und Handelskammer (IHK) Bonn/Rhein-Sieg, der Kreishandwerkerschaft Bonn/Rhein-Sieg, der Handwerkskammer Köln, des Einzelhandelsverbands, des Vereins City-Marketing und des Eigentümervereins Haus & Grund. Sie sehen die aktuelle Verkehrspolitik kritisch, wollen aber nicht nur klagen, sondern haben Stadt und Politik angeboten, gemeinsam nach Lösungen zu suchen,

wie man einerseits dem Umwelt- und Klimaschutz und andererseits den Bedürfnissen aller Verkehrsteilnehmer Rechnung tragen kann. So plädiert die Initiative dafür, den Verkehrsfluss für Pendler, Dienstleister wie Handwerker und Pflegedienste zu verbessern. Bei den Umwelts Spuren auf Oxfordstraße und Hermann-Wandersleb-Ring etwa fordern die Initiatoren, diese auch für Handwerker, Pflegedienste und

Taxis zu öffnen. Zur Kompensation wegfallender Parkplätze im Zuge der Parkraum-Bewirtschaftungskonzepte sowie der Schaffung von Fahrradstraßen schlägt die Initiative den Bau von Quartiersgaragen vor. Potenziell geeignete Flächen sehen sie unter Parks oder Schulhöfen.

■ **Die Umfrage:** Nach dem Ergebnis einer Forsa-Umfrage von General-Anzeiger und Radio Bonn/Rhein-Sieg im vorigen Jahr halten 35 Prozent der in Bonn Befragten es für „sehr wichtig“, dass es „eine sogenannte Verkehrswende gibt und der Autoverkehr stark eingeschränkt und stattdessen der öffentliche Nahverkehr gefördert und das Radwegenetz ausgebaut wird“. 34 Prozent halten dieses Vorgehen für „wichtig“. Macht zusammen immerhin 69 Prozent. 31 Prozent erachten eine Verkehrswende hingegen für „nicht so wichtig“ beziehungsweise „unwichtig“. 64 Prozent der befragten Bonner empfinden das ÖPNV-Angebot sehr gut beziehungsweise gut, 30 Prozent weniger gut beziehungsweise schlecht.

■ **Ausblick:** Bonn will bis 2035 klimaneutral werden. Das hat der Rat bereits 2019 beschlossen. Der Verkehr macht laut Verwaltung mit mehr als einer halben Million Kilogramm CO₂ im Jahr über ein Viertel der gesamten städtischen Emissionen aus. Deshalb werden Einschränkungen für den Autoverkehr unumgänglich sein, um das Ziel erreichen zu können. Wichtig dabei ist vor allem, die Bürger rechtzeitig und ausfühlich zu informieren und sie zu beteiligen. Das ist in der Vergangenheit in Bonn nicht immer gut gelaufen und vielleicht auch eine Ursache dafür, dass das Thema Verkehrswende derart polarisiert. Offenbar haben Dörner und Co. daraus ihre Lehre gezogen: Mit ihrer Informationskampagne zum Versuch auf der Adenauerallee scheinen sie jetzt auf dem richtigen Weg zu sein.



Auf der Oxfordstraße hat die Stadt Umwelts Spuren eingerichtet, die Bussen und Radfahrern vorbehalten sind FOTO: BENJAMIN WESTHOFF

Vielen Dank an unsere Patienten für Ihr Vertrauen und für die vielen Weiterempfehlungen in 2023!

Auch 2024 haben Sie und Ihre Gesundheit bei uns höchste Priorität.

Mehr Lebensfreude für 2024!



50 % Gute-Vorsätze-RABATT*

auf Ihren 1. Wirbelsäulenscan mit NASA-Technologie (3 Messungen)
inkl. ausführlichem Beratungsgespräch. (50 € statt 100 €).
Gerne können Sie einen Termin vereinbaren unter:

0228/976 88 500

* Gültig bis 31. Januar 2024. Rabatt gilt nur in Kombination mit Ihrer ersten Behandlung.

American Chiro Care GbR | Brühler Straße 7 | 53119 Bonn
0228 / 97 688 500 | www.american-chiro-care.de

Folgen Sie uns: [Facebook](#) [Instagram](#) [YouTube](#)

**American
Chiro Care®**

Auf dem Rücken der Senioren Mängel und Misswirtschaft in Heimen im Kreis

VON INES BRESLER

Ende Juli mussten die Bewohner des Seniorenzentrum am Michaelsberg in Siegburg verlassen. Es war der vorerst letzte Akt eines Dramas, das sich bereits am Anfang des Jahres angekündigt hatte. Die Talfahrt der Einrichtung habe begonnen, als Visitation 2019 den Betrieb übernommen habe; die Gehälter seien häufig erst spät gezahlt worden, sagte Pflegerin Isabella Sochor im Sommer dem GA. Im April hatte die Betreibergesellschaft einen neuen Eigentümer bekommen. Der hatte Konten gesperrt und monatelang keine Gehälter und Rechnungen bezahlt. In der Folge hat die Pflegekasse den Vertrag mit der Pflegeeinrichtung gekündigt, die daraufhin schließen musste. Heimleiter Horst Thuro versuchte immer wieder, Kontakt aufzunehmen, doch der neue Geschäftsführer war nicht erreichbar. So erstattete Thuro schließlich Anzeige wegen des Verdachts auf Insolvenzverschleppung oder betrügerischen Bankrott.



Horst Thuro kochte selbst, um das Heim am Laufen zu halten FOTO: KLOOT

20 Seniorinnen und Senioren zogen vom Michaelsberg ins Altenzentrum Helenenstift in Hennef, andere kamen in Siegburger Seniorenzentren unter. Der Eigentümer der Immobilie will das Pflegeheim wieder in Betrieb nehmen. Doch ehe ein neuer Betreiber das Seniorenzentrum eröffnen kann, müsse zunächst die Situation rund um den aktuellen Betreiber rechtlich geklärt sein, sagt die Heimaufsicht des Rhein-Sieg-Kreises.

Im Mai hatte bereits ein Seniorenheim im Linksrheinischen Aufsehen erregt: Angehörige von Bewohnern des Seniorenzentrums Stella Vitalis in Buschhoven hatten sich via YouTube an die Öffentlichkeit gewandt, um auf die gravierenden Probleme bei der Versorgung der Seniorinnen und Senioren aufmerksam zu machen. Die Rede war unter anderem von mangelnder Körperpflege für die Bewohner und Problemen bei der Medikamentenvergabe. Zu den Vorwürfen wollte sich die Einrichtung zunächst nicht äußern. Doch auch in den Folgemonaten kehrte in dem Seniorenzentrum keine Ruhe ein: Eine Angehörige fand ihre Mutter in so schlechtem Zustand vor, dass sie sie ins Krankenhaus bringen ließ. Mit den Vorwürfen konfrontiert, schrieb Stella Vitalis nun, dass die Einrichtung die notwendigen zu erbringenden Leistungen erbracht habe.

Die Heimaufsicht hatte allerdings bereits im April im Rahmen einer Regelprüfung das Haus besucht. Sie wies in ihrem Prüfbericht auf die unzureichende Personalsituation und Defizite im Umgang mit Medikamenten hin. Der Ergebnisbericht macht deutlich: In acht Fällen waren „geringfügige Mängel“ festgestellt worden, in einem Fall gar „wesentliche Mängel“. Die Angehörigen zeigten sich enttäuscht vom Bericht und wollen die Situation weiter im Blick und in der Öffentlichkeit halten.

Die Weinseligkeit ist zurück

Im zweiten Jahr nach der Flut im 2021 beschenken zahlreiche Weinfeste dem Tourismus im Ahrtal eine erste zarte Blüte. Besonders zur Lese ist so viel los wie zu besten Zeiten – zumindest gefühlt

VON SVEN WESTBROCK, CHRISTINE SCHULZE UND THOMAS WEBER

Die Spuren der Flut im Juli 2021 sind im Ahrtal noch heute deutlich zu erkennen. Dennoch war das zweite Jahr nach der Katastrophe mit mindestens 135 Toten auch das Jahr, in dem der Tourismus im Tal zumindest so etwas wie eine erste zarte Blüte der Post-Flut-Zeitrechnung erlebte. Grund dafür waren vor allem die zahlreichen Weinfeste. Sie erlebten einen Zulauf, der nach all dem Leid als Lichtblick gelten darf. An den Hängen der Weinberge standen mitunter Autos dicht an dicht geparkt, deren Kennzeichen nicht nur auf Besucher aus dem gesamten Bundesgebiet, sondern auch dem europäischen Ausland schließen ließen.

Bereits früh im Jahr, der Name deutet es an, ging der Weinfrühling Mittelahr über die Bühne. Pünktlich zum Start Ende April hatte sich die Polarluft verzogen, und angenehm warme Temperaturen stellten sich ein. Und die – verbunden mit der Aussicht auf die guten Ahrtaler Tropfen und Gespräche mit den Winzerfamilien an den Orten, wo deren Trauben gedeihen – ließen die Menschen aus einem großen Einzugsgebiet ins Ahrtal strömen.

Im Mittelpunkt stand nicht nur der Rotweinwanderweg, obwohl sich dort die meisten Stände der Winzer befanden. Auch der Abstieg von den Ahrtaler Höhen in die Winzerorte war lohnend, hatte doch auch hier manch ein Winzerhof seine Tore geöffnet, Weinstuben luden zum Verweilen unter freiem Himmel ein. Dazu gab es für die, die sich nicht auf die Höhen begeben wollten, eine „Kinderwagen-Route“ von Dernau über Rech bis Mayschoß. Dort führte die Strecke überwiegend über flaches Terrain und gut befahrbare Wege, und auch hier warteten Winzer auf die neugierigen Gäste, die den 2022er Jahrgang auf seinen Geschmack testen wollten.

Das Gros der Weinfeste ging, so ist es Tradition, zur Zeit der Lese im späten Sommer und frühen Herbst über die Bühne. Ende August wurden in Ahrweiler die Weinwochen eröffnet. Zur Burgundia (so heißt die Weinkönigin in Ahrweiler) wurde die 24-jährige Michelle Quandt



Besucher des Weinfrühlings Mittelahr füllen auf dem Rotweinwanderweg bei strahlendem Sonnenschein ihre Gläser FOTO: AHR-FOTO

ernannt. Durch ein Fackelspalier der Junggesellen wurde sie im offenen Cabrio bis vor die Bühne auf dem Ahrweiler Marktplatz gefahren, um von dort aus von Bacchus Bernd Krah abgeholt und auf die Bühne geleitet zu werden. Schnell brandete Jubel unter den zahlreichen Besuchern auf dem gut gefüllten Marktplatz auf. An den zahlreichen Ständen freuten sich die vier Ahrweiler Junggesellenvereine, der Ahrweiler BC, die Ahrweiler Kar-

nevalgesellschaft und die Musikvereinigung Bad Neuenahr-Ahrweiler, auf die Gäste. Von der großen Bühne des Weinfests herab schallte ein besonders buntes musikalisches Begleitprogramm.

Was das musikalische Programm anging, so hörte sich das Dernauer Winzerfest schon fast wie früher an. Technobeats erschallten an der Kirche, Pop in der Eventhalle und Blasmusik auf dem Grundschul-

hof. Dazu kamen Stimmengewirr, Schunkeln und Gläserklingen. Auch optisch kam die Sause im September den Winzerfesten vor der Pandemie und der Flutkatastrophe schon wieder näher.

Trotzdem blickten Wanderer, die auch vom Wanderereignis „Weinherbst Mittelahr“ vom Rotweinwanderweg hinabstiegen, in noch im Wiederaufbau befindliche oder dem Abriss geweihte Häuser. Sie folgten aber auch dem Aufruf von

Ortsbürgermeister Alfred Sebastian: „Feiern Sie mit uns, vergessen Sie mit uns die Flut!“

Beim „Weinherbst Mittelahr“ handelt es sich um die Nachfolge-Veranstaltung des „Wanderns für den Wiederaufbau“, das nach der Flutkatastrophe im Juli 2021 Besucher ins Ahrtal lockte, um die Region zu unterstützen. Rund 20 Weingüter waren mit einem Stand auf dem Rotweinwanderweg vertreten, teilte der Verein Ahrtal-Tourismus mit. Zusätzlich zum Angebot auf dem 15 Kilometer langen Höhenweg hatten auch wieder viele Betriebe in den Weinorten für die Besucher geöffnet. Wo sich die Stände und Gastronomen befanden, war auf den Wanderkarten vermerkt, die es auf der Internetseite von „Zukunft Mittelahr“ gab. Jeder Besucher konnte individuell entscheiden, welche Stände und Betriebe besucht und welche Weine probiert würden.

Laut und anhaltend applaudierte das Publikum auf dem Mayschoss-Waagplatz, als Lillian Schmitt ihrer Nachfolgerin im Ehrenamt der Mayschoss-Weinkönigin die Krone aufs dunkle Haar setzte. Damit repräsentiert Jule Streich für ein Jahr das alte Weindorf und seine edlen Produkte, die in der Welt der Genießer seit Langem höchste Anerkennung finden.

Mit großem Eifer und Arbeits-einsatz hatten die Verantwortlichen vom Heimat- und Verkehrsverein den Festplatz nahe der Ahr gestaltet. Da der Weinbrunnen, der stark unter der Flut von vor gut zwei Jahren gelitten hatte, noch nicht wieder hergerichtet war, gab es stattdessen eine lange Theke für den Ausschank der edlen Tropfen.

Die zahlreichen Imbissstände waren dicht umlagert. Tische und Bänke luden zum Verweilen ein, und es hatte sich so viel Publikum eingestellt wie in besten Zeiten vor der Flut. Das mag auch damit zusammenhängen, dass die Mittelahr zum Wanderherbst eingeladen hatte. Der Einladung waren an dem sonnigen und nicht zu warmen Tag unzählige Wanderfreunde gefolgt. Offenbar wollten sie sich das Spektakel der Proklamation einer Weinmajestät nicht entgehen lassen. Zu dem wichtigen Ereignis fürs Dorf hatten sich auch zahlreiche Mayschoss-er eingefunden.

Die Wut der Hausbesitzer

Steigende Kosten setzen Kommunen in der Region unter Druck. Höhere Steuern treiben in Alfter und Meckenheim empörte Bürger auf die Straße

nehmen könne; mehr als 100 Vorschläge kamen zusammen. Mitte Juni beschloss der Rat mit knapper Mehrheit einen geänderten Haushalt mit rund sechs Millionen Euro niedrigeren Ausgaben, unter anderem verzichtete die Verwaltung auf einen Teil ihrer Personalforderungen. Eine ähnlich knappe Mehrheit der Fraktionen segnete zum Abdecken der verbleibenden Finanzierungslücke eine Steuererhöhung ab. Der Hebesatz für die Grundsteuer B stieg damit in Meckenheim rückwirkend zum 1. Januar von 571 Punkten im Jahr 2022 auf 850 Punkte für 2023, eine weitere Erhöhung auf 895 Punkte wurde für 2024 beschlossen.

In Alfter war eine Erhöhung der Grundsteuer B schon seit Dezember 2022 eines der meistdiskutierten Themen im Stadtrat. Allerdings mit mehr Vorlauf als in Meckenheim, nämlich im Vorablick auf den Doppelhaushalt für 2024/25. Die Gründe ähneln in vielen Punkten der Situation in Meckenheim: Co-

rona-Pandemie, Inflation, Energiekrise und die Folgen von Ukraine-Krieg und Klimawandel drohen die Kommune finanziell zu erdrücken. Auch die Bildungsinfrastruktur schlägt mit massiven Kosten zu Buche: Allein für eine notwendige Erweiterung des neuen Gymnasiums

in Alfter wird derzeit mit Kosten in Höhe von rund 80 Millionen Euro gerechnet, Meckenheim plant mit mehr als 141 Millionen Euro für einen Neubau am Schulcampus die größte Investition der Stadtgeschichte. Angesichts leerer Kassen prägte in Alfter, neben drastischen



Um die 1000 Meckenheimer protestieren im Oktober vor dem Rathaus gegen die Erhöhung der Grundsteuer FOTO: BARTH

Einsparungen, der Vorschlag einer schrittweisen Erhöhung des Grundsteuer-Hebesatzes die Debatte: auf bis zu 1800 Prozentpunkte im Jahr 2028. Schon 2024 sollten es 1500 Punkte sein – nahezu eine Verdopplung des 2023 gültigen Satzes von 763 Punkten. Begleitet wurden die Grundsteuer-Pläne in beiden Kommunen von Protesten. Zunächst bildete sich in Alfter eine Bürgerinitiative, die zu zwei Kundgebungen vor dem Rathaus aufrief und Unterschriften zur Abwahl von Bürgermeister Rolf Schumacher sammelte. Zur ersten Demonstration in Alfter kamen im September deutlich mehr als 500 Menschen, in Meckenheim zogen im Oktober etwa 1000 wütende Bürger vors Rathaus.

Der Alfterer Kämmerer legte im Dezember eine neue Berechnung vor: Demnach wird die Grundsteuer 2024 auf 995 Prozentpunkte angehoben. Weitere Planungen sehen, Stand jetzt, 1100 Punkte für das Jahr 2025 vor, 1500 für 2026 sowie 1700 Punkte im Jahr 2028. Darüber muss der Gemeinderat aber erst noch beraten und entscheiden. In Meckenheim scheiterten Bestrebungen der Ratsopposition, die Steuererhöhung zumindest für 2024 noch zu kippen. Einigen konnten sich die Fraktionen nur darauf, eine Arbeitsgruppe einzurichten. Diese soll, auch unter Beteiligung der Bürgerschaft, über Lösungen für die desolate Finanzsituation der Stadt beraten.

Die Katastrophe von Niederpleis

Beim Brand in einem Motorradgeschäft in Sankt Augustin sterben zwei Feuerwehrleute. Zur Gedenkfeier für Magda und Michael kommen Feuerwehren aus ganz Deutschland in die Stadt

VON INES BRESLER

Herbert Maur, Leiter der Freiwilligen Feuerwehr Sankt Augustin, sprach vom tragischsten Unfall in der Feuerwehrgeschichte der Stadt. Bei dem Einsatz in einem brennenden Motorradladen mit angeschlossener Werkstatt waren am 18. Juni im Stadtteil zwei junge Feuerwehrleute, Magda und Michael, ums Leben gekommen.

An dem sonnigen Junitag war die Freiwillige Feuerwehr um 11.18 Uhr alarmiert worden. Eine 30 Meter hohe, später bis nach Bonn sichtbare schwarze Rauchwolke stand da bereits über dem Motorradgeschäft an der Hauptstraße von Niederpleis. „Wir haben sofort eine Alarmstufen-erhöhung gegeben, aufgrund der Wetterlage und der Größe des Gebäudes. Dann haben wir die Brandbekämpfungsmaßnahmen durchgeführt“, berichtet Maur.

Anfangs war die Feuerwehr noch von einem Standardeinsatz ausgegangen. Dabei lokalisieren die Einsatzkräfte zunächst den Brandherd und führen erst dann Löschmaßnahmen durch. „Weil der einzige

„Die Feuerwehr ist eine große Familie. Es ist, als ob Kinder aus der Familie gerissen werden“

Eingang im vorderen Bereich war, wurden die Löschmaßnahmen durch diesen Eingang durchgeführt“, erläutert der Feuerwehrchef.

Mehr als 200 Einsatzkräfte aus den umliegenden Kommunen eilten herbei, um den Brand zu löschen. Die Verstorbenen gehörten dabei zu den ersten Einsatzkräften, die vor Ort waren.

Die Sankt Augustiner Einheiten der Feuerwehr wurden noch am frühen Sonntagabend aus dem Einsatz entlassen. Die Berufsfeuerwehr aus Bonn übernahm es schließlich, die verunglückten Feuerwehrleute

aus dem ausgebrannten Haus zu bergen. Als die Verstorbenen in der Nacht weggefahren wurden, standen alle Einheiten der Feuerwehr Sankt Augustin Spalier. „Die Feuerwehr ist eine große Familie“, sagt Herbert Maur. „Wenn Kameradinnen und Kameraden sterben, ist das, als ob Kinder aus der Familie gerissen werden.“

In den Tagen nach dem Unglück legten Hunderte Menschen Blumen an der Feuerwache in Niederpleis nieder. Zwei Wochen später richtete die Stadt eine Gedenkfeier für die Verstorbenen aus. Auch mehrere Tausend Feuerwehrleute aus der ganzen Republik nahmen dabei Abschied von Magda und Michael. Zu den Trauerrednern gehörte auch

Herbert Reul, der Innenminister von Nordrhein-Westfalen.

Ende August lag schließlich das Ergebnis der Brandermittlungen vor: Eine vorsätzliche Brandstiftung oder eine fahrlässige Handlung schlossen die Ermittler aus. Weil der Brand viele Stunden gedauert und viele Indizien vernichtet hatte, ließ sich aber keine exakte Ursache mehr feststellen. „Es

kommt bei Brandermittlungen nach Großbränden in wenigen Fällen vor, dass keine abschließende Ursache gefunden werden kann“, erklärte der Brandermittler Michael Trübert. Einzig sagen lasse sich: Das Feuer sei von innen heraus entstanden, vermutlich im hinteren, rechten Teil der Halle. Möglich wäre ein Zusammenhang mit Elektrizität. „Letztlich müssen wir von einem tragischen Unglück ausgehen.“

Ein Unglück war es auch für Marco Berger, den Besitzer des Motorradgeschäfts. Er musste zusehen, wie seine Existenz innerhalb von acht Stunden verbrannte. Doch wenige Wochen danach hatte er bereits ein provisorisches Büro in einem Gartenhaus auf dem Hof eingerichtet und nahm wieder Aufträge entgegen. Im November baute er eine Leichtbauhalle auf das Gelände des abgebrannten Ladens, um den Regelbetrieb wieder aufnehmen zu können.

Auch die Feuerweereinheit Niederpleis war nach einer Trauerphase bald wieder im Einsatz. Während der Verlust ihrer Kameraden die Brandschützer noch lange begleiten wird, konnte die Stadt zumindest die materiellen Schäden ersetzen: In seiner Julisitzung stellte der Stadtrat Sankt Augustin überplanmäßige Mittel aus dem Haushalt bereit (insgesamt 265.000 Euro), um die Feuerwehr wieder vollständig einsatzbereit zu machen.

An die beiden Opfer der Katastrophe von Niederpleis erinnerte die Freiwillige Feuerwehr Sankt Augustin mit einem Beitrag auf Social Media. „Magda trat 2020 im Alter von 34 Jahren in den Dienst der Freiwilligen Feuerwehr und wechselte am 1. Mai 2021 zur Freiwilligen Feuerwehr Sankt Augustin, Einheit Niederpleis. Michael trat 1997 im Alter von 10 Jahren in die Jugendfeuerwehr Sankt Augustin ein und wechselte 2005 in den Einsatzdienst in der Freiwilligen Feuerwehr Sankt Augustin, Einheit Niederpleis.“ Die Feuerwehr werde den beiden Kameraden stets ein ehrenvolles Andenken bewahren, die beim Ausüben ihres Ehrenamtes starben.



Großeinsatz für die Feuerwehr am 18. Juni: Eine bis nach Bonn sichtbare Rauchwolke steht über dem Geschäft in Sankt Augustin-Niederpleis. Was den Großbrand auslöste, bleibt ungeklärt. FOTO: RALF KLODT

Leere seit einem Jahr

Das Sea Life in Königswinter noch ohne Nachnutzer

VON MARIO QUADT

So gut wie alle Schilder, die den Weg zum Sea Life Center an der Königswinterer Rheinpromenade weisen, sind zugeklebt oder verschwunden. Selbst die Haltestelle „Königswinter Fähre“ hat den Zusatz „Sea Life“ abgelegt. Ein Jahr ist seit dem letzten Öffnungstag des Großaquariums ins Land gezogen. Die Suche nach einem Nachnutzer für das markante Gebäude in prominenter Lage blieb ohne Ergebnis. Ohne Fische (umgezogen) und ohne Wasser (abgelassen) hatte die Stadt am 1. April (kein Scherz) das leerstehende Center übernommen. An Ideen, was mit dem Rundbau geschieht, herrscht kein Mangel: Eine Wein-Erlebniswelt ist ebenso im Gespräch wie ein Klimazentrum. Als Vorbild für ersteren Vorschlag gilt die Rheinweinwelt in Rüdesheim, wo Weine von 76 Winzern vom Mittelrhein verkostet werden können. Archetyp des Klimazentrums ist etwa das Klimahaus Bremerhaven, das jährlich bis zu 600.000 Menschen anlockt.

Als eine Art kurzfristiger Zwischenlösung soll ein Welcome-Center ins Haus einziehen. Dort ist vorgesehen, die viele Jahrzehnte am Fuße des Drachenfels gepflegte Tradition der Schnellfotografie wieder aufleben zu lassen. Eine Ausstellung mit Belustigungs- und Vergnügungsautomaten sowie Jukeboxen, prioritär aus alter Zeit, setzt ebenso auf Nostalgie. Ein Laden mit „wertigen“ Souvenirs und regionalen Produkten ist ebenso vorgesehen wie ein Angebot touristischer Inspirationen und eine Gastronomie.

„Es soll weiterhin eine kurzfristig zu realisierende Nutzung des Gebäudes geben“, heißt es von der Stadt. Wann dies sein wird, darauf legt sie sich nicht fest. Am einstigen Sea Life haben die Altstadtmanager eine Infotafel angebracht, um zu zeigen, dass sich was tut. Die Tafel endet mit den Worten: „Lassen Sie sich überraschen, es wird Ihnen gefallen!“



FASSBENDER TENTEN®

Wir danken unseren Mitarbeitern für Ihren tollen Einsatz im vergangenen Jahr! Wir wünschen allen Kunden, Freunden, Bekannten und unseren Mitarbeitern, ihren Familien und allen die Ihnen am Herzen liegen ruhige Weihnachtstage und insbesondere ein gesundes neues Jahr!

14 x im Rheinland: Ahrweiler • Alfter • Blankenheim • Bonn • 4 x Düsseldorf • Godesberg • 2 x Köln • Königswinter • Rheinbach • Zülpich

Vielen Dank an alle Kunden aus Bonn und dem Rhein Sieg Kreis für das entgegengebrachte Vertrauen im vergangenen Jahr.

Wir wünschen Ihnen ein gutes neues Jahr 2024!

OBI Bonn-Nord Bornheimer Str. 166
OBI Rheinbach An den Märkten 1-5

OBI Bonn-Bad Godesberg Godesberger Str. 63-67
OBI Alfter Alfterer Str. 35-37

OBI Euskirchen Eifelring 38-42



Kämpfer für andere, obwohl er todkrank war

Sein Kampfgeist ist vielen ein Vorbild gewesen, aber den Kampf gegen den Krebs hat Andreas Winau verloren. Der 1968 in Rüdesheim geborene Rheingauer, der vielen Menschen im Ahrtal als Fluthelfer schlicht unter dem Namen „Andy“ bekannt war, ist im November gestorben. Er erlag seiner schweren Krankheit. Die Betroffenheit im Flutgebiet ist groß. Besonders bei denen, denen er geholfen hat, und bei jenen, mit denen er geholfen hat.

„Jetzt bist Du einfach nicht mehr da, gekämpft hast Du mehr als ein Jahr und viele Herzen weinen heute um Dich. Jeder Tag mit Dir war ein Geschenk. Eines, das nicht jeder bekommt. Danke, dass Du unser Leben bereichert hast.“ So verabschiedet sich etwa Fluthelferin Nadia Ayche von ihrem Mitstreiter. Mit ihm akquirierte und verteilte sie Sachspenden von mehr als zwei Millionen Euro. Andere drückten ebenfalls aus, wie sehr sie den Mann mit dem ansteckenden Lachen vermissen, der Hoffnung an die Ahr brachte und sich nie unterkriegen ließ.

Fünf Tage nach der Flut war Andreas Winau erstmals zum Helfen ins Ahrtal gekommen. Schon da durchlitt er eine Chemotherapie. „Die Menschen haben mir einfach so leid getan, dass ich mir gesagt habe: Da musst du sofort hin“, sagte er einmal im GA-Gespräch. Erst half er in „Eimerketten“ mit, Schlamm aus den überfluteten Häusern zu

befördern. Dann besann er sich auch wegen seiner körperlichen Konstitution aufs Organisieren von Sachspenden. Mehrere Hundert Holz- und Elektroöfen, zighundert Kubikmeter Brennholz, mehr als 100 Fahrräder sowie Waschmaschinen, Trockner und Möbel waren es wohl.

Ein Herzensprojekt Winaus waren die „Hochbeete fürs Ahrtal“: Fertige Kästen, aus Obstkisten gebaut, mit Folie ausgekleidet, die mit Erde bestückt und mit Pflanzen von Erdbeere und Petersilie bis Lauch und Tomate an Privatleute sowie an Kindergärten und Schulen geliefert wurden. Als gelernter Garten- und Landschaftsbauer, der zuletzt im Wasserbau am Rhein tätig war, hatte er diese Aktion initiiert: „Die Menschen im Flutgebiet hatten ja keine Gärten mehr, und wo die Böden verseucht waren, war kein Gemüse mehr anzubauen.“ Es gebe ihm ein schönes Gefühl, die Menschen glücklich zu sehen, hat Andreas Winau einmal erklärt. Und was ihm bei der Tätigkeit im Ahrtal immer wichtig war: „Dass wir uns nicht aufdrängen, sondern nur unsere Dienste anbieten. Wir sind nur Gäste im Ahrtal, die helfen.“

Selbst vom Krankenbett in einer Wiesbadener Klinik aus hat er geholfen, Güter akquiriert und Transporte gemanagt. Erst im Mai wurde Winau mit anderen, die sich bei der Bewältigung der Flutkatastrophe im Ahrtal engagiert hatten, mit der Verdienstnadel des Landes Rheinland-Pfalz ausgezeichnet. *Andrea Simons*



Warten am Köln-Bonner-Flughafen: Luis und Andrea Dautz kurz vor dem Abflug in die USA FOTO: HOLGER WILLECKE

Kleiner Luis, krankes Herz

Rote Haare, frecher Blick und coole Sprüche. Luis könnte eine TV-Rolle als Lausbub spielen – wäre da nicht seine schwere Erkrankung. Seit seiner Geburt kämpft er gemeinsam mit seinen Eltern und seiner Schwester um sein Leben.

Als Luis' Mutter mir vor einem Jahr die Leidensgeschichte des damals Vierjährigen erzählte, spürte ich Demut, weil die eigenen Kinder und das Enkelkind gesund sind. Zuhören hilft den Betroffenen. Es fühlte sich für mich an, als wenn man für Minuten die Last ein wenig tragen hilft. Auf die Welt kam Luis

mit dem schwersten angeborenen Herzfehler, den es gibt, dem hypoplastischen Linksherzsyndrom. Dieser Herzfehler ist nicht heilbar. Er kann lediglich in drei großen Operationen am offenen Herzen korrigiert werden. Dabei entsteht ein Blutkreislauf, der es Betroffenen ermöglicht, erst einmal zu leben. Dieser Umbau zum sogenannten Fontankreislauf wird erst seit 1990 durchgeführt und ist keineswegs mit einem gesunden Herz-Kreislauf-System zu vergleichen. Der künstliche Fontankreislauf wirkt sich im Laufe der Zeit schädlich auf andere Organe aus.

Luis hatte im Juni 2021 seine letzte große Herz-OP. Kurze Zeit danach erhielt die Familie die Diagnose „Lebensbedrohendes Eiweißverlustersyndrom über den Darm – PLE“. Weihnachten 2022 stand er vor seiner Reise in die USA. Eine minimal-invasive Behandlung eines Spezialistenteams am Nemours Children's Hospital in Wilmington war damals die letzte Hoffnung für den Jungen aus Geislar. Die beiden Eingriffe verliefen größtenteils erfolgreich. Allerdings konnte der Eiweißverlust nicht gänzlich gestoppt werden.

Aus Sorge, die Kosten würden ihnen über den Kopf wachsen, dach-

te Familie Dautz darüber nach, die Erkrankung ihres Sohnes öffentlich zu machen und um Spenden zu bitten. Weil die Krankenkasse nicht alle Kosten übernehmen wollte, wagten sie den Schritt. Die Verzweiflung war bei den Eltern deutlich spürbar. Ich fieberte förmlich mit. Die Resonanz des Aufrufs war überwältigend. Schon nach kurzer Zeit waren über zwei Spendenportale von 5500 Spendern rund 370.000 Euro zusammengekommen. Im Januar wird Luis sechs Jahre alt. Er wartet auf eine Organspende für sein krankes Herz. Das Daumendrücken geht weiter. *Holger Willecke*

Geschichten, die uns berührt haben

Oft sind es persönliche Schicksale, die uns besonders nahe gehen, trauern lassen oder Hoffnung geben. GA-Reporter beschreiben, welche der vielen Themen, mit denen sie sich 2023 beschäftigten, sie besonders bewegt haben

Auf dem Weg zurück ins Leben

Bianka Schell hat mir im Mai ihre Geschichte erzählt. Sie wollte anderen Mut machen – Menschen, die unvorstellbar Schmerzhafte erlebt haben. Wie sie selbst.

Die Frau aus Troisdorf-Bergheim verlor 2015 ihre 25 Jahre junge Tochter an die unheilbare Krankheit Mukoviszidose. Sie fiel in ein tiefes Loch: Schell dachte immer an ihr verstorbene Kind, weinte fast ununterbrochen, schlief kaum noch und besuchte drei Mal am Tag das Grab auf dem nahen Friedhof. Beim Tod der eigenen Tochter gibt es keinen Trost. Dennoch fand Bianka Schell zurück ins Leben – buchstäblich Schritt für Schritt.

Vor zwei Jahren begann sie damit, regelmäßig spazieren zu gehen. Erst waren es drei Mal in der Woche fünf Kilometer, inzwischen sind es zehn bis 15 pro Tag. „Wenn ich unterwegs bin, ist mein Kopf frei, die Trauer ist nicht mehr übermächtig, sondern ein Gefühl von vielen“, beschreibt die 58-Jährige, was sie während ihrer Laufrunden empfindet.

Eine Geschichte wie diese kann kein eindimensionales Happy-End haben. Aber Bianka Schell kann neben Trauer nun auch wieder Freude empfinden. *Margit Warken-Dieke*



Überleben und Neuanfang: Die verlorenen Fässer

Neun Fässer Wein – mehr ist Meike und Dörte Näkel vom Jahrgang 2020 nicht geblieben. Die Jahrhundertflut an der Ahr vom 14. Juli 2021 hatte alles mit sich gerissen. Aber diese neun sind wieder aufgetaucht, Fass für Fass, Fundstücke, die Hoffnung machten und die beiden Schwestern darin bestärkten, mit ihrem Weingut einen Neuanfang zu wagen.

Wie alle anderen wurden die beiden Winzerinnen von dem Ausmaß der Flut überrascht. Sie waren abends noch im Weingut und wollten die Ausstattung vor dem Hochwasser schützen, bis die Wucht des Wassers die Tore eindrückte und die Halle am Ahr-Ufer außerhalb von Dernau überflutete. Rund 75.000 Liter Wein in Tanks und 330 Fässer wurden weggespült – mit samt den beiden Näkel-Schwestern, die Dernau schwimmend erreichten, sich in einer Baumkrone in Sicherheit



Neun Fässer 2020er-Wein sind wieder aufgetaucht: Die Winzerinnen Dörte (links) und Meike Näkel haben sie jetzt abgefüllt

bringen konnten und die Nacht dort ausharrten.

Am nächsten Tag schien es zunächst, als wäre ihnen vom Wein nichts geblieben. Doch irgendwo unter den Trümmern der Produktionshalle hatte sich ein Fass verklemmt. Drei Tage nach der Flut tauchte es bei den Aufräumarbeiten plötzlich aus dem Schlamm auf. Ein erster Lichtblick. Ihm folgten weitere: zwischen Rebstöcken verkeilt, mitten in Dernau, vor Brogitters Gasthaus Sanct Peter in Walporzheim; sogar bis zum Weingut Adeneuer in Ahrweiler hatte es ein Fass mit dem Branding vom Weingut Meyer-Näkel geschafft. Meike und Dörte Näkel haben jedes einzelne nach Hause geholt.

Neun Fässer, neun mal 280 Flaschen, die dieses Jahr abgefüllt wurden. Sie stehen für Überleben, für Neuanfang und für die Zukunft der Weinregion Ahr. *Caro Maurer*

Auf seine Weise ein Sieger

Er hat den Kampf nicht verloren, sondern auf seine Weise gewonnen.“ Es ist Weiberfastnacht, der 16. Februar, als das Management von Tim Lobinger die traurige Nachricht veröffentlicht. Der ehemalige Weltklasse-Stabhochspringer aus Meckenheim ist im Kreise enger Vertrauter – darunter Joshua Kimmich – in einem Münchner Krankenhaus gestorben. Seit der Erstdiagnose im März 2017 hat der Vater zweier Söhne und einer Tochter gegen die Leukämie gekämpft, fünf Chemotherapien und eine Stammzelltransplantation hinter sich gebracht, doch der ehemalige Athletiktrainer der Fußballer von RB Leipzig wusste schon eine Weile, dass es keine Heilung mehr gibt. Eines „seiner Lebensziele“, wie er es nennt, erreicht er noch: die Hochzeit seiner Tochter. Trotz Chemo, Corona, Intensivstation schafft er es: Lobinger führt Fee zum Altar. „An diesem Tag war ich nur der Vater der Braut, nicht der krebserkrankte Tim. Das tat mir unheimlich gut“, sagt er in einem Interview.

Insgesamt gewann Tim Lobinger bei Welt- und Europameisterschaften fünfmal Edelmetall. Bei vier Olympischen Spielen trug er die deutschen Farben. Er wurde nur 50 Jahre alt. *Tanja Schneider*



Doppelte Tragödie am Herseler Rheinufer

Der Alarm lautete am hochsommerlichen Pfingstmontag: „Wasser-/Eisrettung“. Ort des Geschehens: Das Rheinufer am Herseler Werth. Bereits auf der Anfahrt verdichteten sich die Informationen: ein dramatischer Badeunfall.

Ein Junge, sieben Jahre alt, war in den Strom geraten. Der kleine Kerl konnte nicht schwimmen. Dementsprechend hatte die Leitstelle im großen Stil Rettungskräfte nachalarmiert, insbesondere Boote und Ström-

mungsretter. Als ich eintraf, kreiste bereits ein Rettungshubschrauber über dem Werth. Zufahrtsstraßen füllten sich mit Einsatzfahrzeugen aller Art.

Offizielle Information gab es nicht, den Verantwortlichen stand der Stress ins Gesicht geschrieben. Denn: Die Einsatzkräfte suchten inzwischen auch nach dem Vater des Jungen, der wohl versucht haben musste, seinen Sohn zu retten. Auch er konnte nicht schwimmen, es handelte sich dem Vernehmen nach um

eine Flüchtlingsfamilie, die einen schönen Badetag verbringen wollte. Der Vater begab sich in Lebensgefahr, um sein Kind zu retten. Was hätte ich getan, wenn eines meiner Kinder in den Rhein geraten wäre? Bei dem Gedanken lief es mir eiskalt den Rücken herunter.

Immer mehr Retter trafen ein, derweil war rund eine halbe Stunde verstrichen. Zu lang, um als kleiner Nichtschwimmer im Rhein zu überleben. Kurze Zeit später gab es traurige Gewissheit: Auf einer Trage

brachten Retter den Siebenjährigen ans Ufer, wo sie versuchten, ihn zu reanimieren; zehn Meter von mir entfernt. Mein Kopfkino sprang an. Auch wenn ich an Unfallstellen viele Tragödien miterleben musste, waren die Ereignisse am Pfingstmontag schwere Kost für meine Seele. Ich verließ das Ufer. Aus Selbstschutz, um durchzuatmen. Der kleine Junge sollte den Badeausflug ebenso wenig überleben wie sein Vater. Für mich eine Tragödie, die ich nie vergessen werde. *Axel Vogel*

Was für ein Jahr!

2023 brachte weiter Krieg in Europa und dem Nahen Osten, viele Ampel-Krisen und vergiftete politische Debatten. Das GA-Hauptstadtbüro blickt zurück – auf Höhen, Tiefen und manche Skurrilität

VON JAN DREBES, HAGEN STRAUSS
UND KERSTIN MÜNSTERMANN

Tops des Jahres 2023

Reaktion auf Hamas-Terror: Bundesregierung und Bundestag haben nach den bestialischen Angriffen der Hamas auf Israel und den Entführungen von Geiseln den richtigen Ton gefunden. Der besonderen Rolle Deutschlands angemessen gab es echte Solidarität mit Israel – zugleich wohltdosierte Kritik am Vorgehen des israelischen Militärs und der Siedler in den Wochen danach.

Schuldenbremse: Kein Wort wurde in den vergangenen Wochen häufiger verwendet als dieses. Viele wollen ihr an den Kragen, einige verteidigen sie als Heiligen Gral. Auf jeden Fall ist sie besser als ihr Ruf, in der Verfassung verankert und bietet mehr Spielräume als viele vermuten. Und grundsätzlich macht das Konzept der schwäbischen Hausfrau noch immer Sinn: Nicht mehr ausgeben als man hat.

Joachim Gauck: Der Alt-Bundespräsident erlebte 2023 ein politisches Comeback. Auch sein Zitat aus der Migrationskrise hat sich als Dauerbrenner gehalten: „Unser Herz ist weit, aber unsere Möglichkeiten sind endlich.“ Gauck sprach und spricht Klartext. Manchmal unbequem, aber allemal ehrlich.

Bayerischer Wahlkampf: Endlich mal was los im Wahlkampf, von wegen asymmetrische Demobilisie-

rung, die man nicht nur von Angela Merkel gekannt hat. CSU-Chef Markus Söder war gefühlt in jedem Bierzelt, sein Vize Hubert Aiwanger von den Freien Wählern dafür zeitweise in jeder Schlagzeile. Am Ende sind beide das geblieben, was sie sind – Koalitionspartner.

Starke Unions-Ministerpräsidenten: Eine Riege der Schnarchnasen sind die Landesfürsten der Union nicht. Sie haben ihrem Parteichef Friedrich Merz ordentlich Dampf gemacht. Insbesondere in der K-Frage. Etwas Wettbewerb kann ja nicht schaden. Zu viel Konkurrenz freilich doch, wie man 2021 sehen konnte. Markus Söder lauert übrigens immer noch.

Karnevals-Auftritte: FDP-Galionsfigur Marie-Agnes Strack-Zimmermann teilte in Aachen gegen Friedrich Merz aus, sodass die Union lustigerweise eine Entschuldigung verlangte. Typisch böse Königin. Karnevals-König war SPD-Chef Lars Klingbeil mit einer Top-Büttenrede. Ins Kanzleramt sei die SPD mit Olaf Scholz durch ein simples Rezept gekommen: „Wir haben uns einfach mal nicht gestritten.“

Deutschlandticket: Im Mai ging es an den Start, die Bürger freuten sich: Nach dem Experiment mit dem Punker-Ticket für Sylt für neun Euro kam das Deutschlandticket für 49 Euro. Bundesweit zum Einheitspreis mit Bus und Bimmelbahn fahren kommt gut an. Das Problem: Es wird voraussichtlich 2024 deutlich teurer.



Farbe an der falschen Stelle: Eine Letzte-Generation-Aktivistin beschmiert das Brandenburger Tor. Top in München: Wahlkämpfer Markus Söder. Sprengte die Linksfraktion: Sahra Wagenknecht. Klassenzettel Pünktlichkeit auch 2023 verfehlt: die Bahn FOTOS: DPA

Flops des Jahres 2023

Letzte Generation: Das Anliegen mag richtig sein, die Mittel sind peinlich. Vom Ankleben auf den Straßen über die Schmiererei am Brandenburger Tor bis hin zur Farbe auf Weihnachtsbäumen ist der Protest kindisch und führt zum Gegenteil: Alle sind genervt, Argumente werden nicht mehr ausgetauscht. Die entstandenen Kosten sind horrend und vielleicht das Ende der Bewegung.

Ukraine-Hilfen: Der Bundeskanzler betont es, so oft es geht. Deutschland ist zweitgrößter Unterstützer der Ukraine. Gut, dass die Bundesrepublik weiterhin Waffen liefert. Doch abgesehen von den USA, wo es auch schon Gegenbewegungen gibt, üben sich viele europäische Staaten wie Frankreich in Zurückhaltung. Das hilft dem Aggressor, ist verheerend für die Ukraine und kann für Europa brandgefährlich werden.

Werbeverbot für Lebensmittel: Das geplante TV-Werbeverbot für Zucker aus dem Landwirtschaftsministerium war von Anfang an ein Rohrkrepierer und wird wahrscheinlich nicht mehr das Licht der Welt erblicken. Verbraucher per Staatsverordnung zu gesünderem Leben erziehen zu wollen, führt selten zu etwas.

Cannabis-Reform: Dieses Projekt bindet in den Ministerien unendlich viele Kräfte. Für was eigentlich? Um eine Droge „gesünder“ an den Menschen zu bringen? Gesetzesänderungen beim Eigenbedarf würden

entkriminalisieren – alles andere ist gigantischer Bürokratieaufwand, das Argument der Vorsorge für Jugendliche einfach absurd.

Sommerinterviews: Da kann schon mal was schiefgehen, wenn man sich nicht ordentlich vorbereitet – wie bei CDU-Chef Friedrich Merz, der in einem seiner TV-Interviews mal eben auf kommunaler Ebene die AfD ins Unions-Boot holte. Die Brandmauer der CDU bröckelt halt gewaltig.

CDU-Filmchen: Hoppla, was war das? Da wollte die Union ihr neues Logo und ihre neuen Parteifarben mit einem Werbefilmchen präsentieren – doch das ging kräftig daneben. Der Reichstag in dem Streifen sah ziemlich seltsam aus. Kein Wunder, es handelte sich um den georgischen Präsidentenpalast. Autsch.

Linksfraktion: Dietmar Bartsch kann einem fast schon leidtun. Nicht nur, weil Sahra Wagenknecht ihm die Links-Fraktion im Bundestag zerdeppert hat. Der frühere Fraktionschef sitzt in einem Bundestagsbüro direkt neben der Ex-Linken, und das auch noch mit Verbindungstür zu Wagenknecht. Die dürfte nun für immer verschlossen sein.

Zuverlässigkeit der Bahn: Die Bahn macht ihrem schlechten Ruf weiter alle Ehre. In diesem Jahr hat sie es wieder nicht geschafft, pünktlicher zu werden, und bleibt deutlich hinter den eigenen Ansprüchen und denen ihrer Kunden zurück. So wird das nichts mit der Verkehrswende.



Maximilian A. Pavlidis, BrillantesHören



Mario Tapella, Tapella Hören + Sehen

BRILLANTES HÖREN
HÖRGERÄTE AUS MEISTERHAND



Brillantes Hören
Jesuitenhof 1 | 53343 Wachtberg

Tel. 0228/32406040
E-Mail info@brillantes-hoeren.de
Web www.brillantes-hoeren.de

Wenn aus Sprache Gespräche werden

Die weltweit ersten Hörgeräte mit Multi-Beamformer-Technologie und 2-Wege-Signalverarbeitung.

Highlights

- Entwickelt für Gespräche in der Gruppe
- Akkupower bis zu 39 h inkl. 5 h Streaming
- Integrierte Akustik-Bewegungssensorik
- Automatisches Ausschalten im Ladegerät, automatisches Einschalten bei Entnahme
- Direct Streaming für iOS & Android mit ASHA
- Bereit für den neuen Bluetooth Standard LE Audio
- Signia Assistant
- Hands-free iOS mit CallControl
- Own Voice Processing 2.0 (OVP 2.0) für die Erkennung beteiligter GesprächspartnerInnen und natürliche eigene Stimme

Weltneuheit!
Jetzt kostenlos
testen!



Pure Charge&Go IX

1 EuroTrak Hörstudie Deutschland 2022 im Auftrag der BVHI
(https://www.ehima.com/surveys/).2 Jensen et al. (2023). Power
the conversation with Signia Integrated Xperience and RealTime
Conversation Enhancement. Signia White Paper

tapella
HÖREN & SEHEN



Tapella Hören + Sehen
Stammhaus Rheinbach
(Hörakustik + Augenoptik)
Keramikerstraße 61
53359 Rheinbach

Telefon 0 22 26/8 98 95 95
E-Mail info@hoeren-sehen.com
Web www.hoeren-sehen.com

Sie finden Tapella Hörgeräte auch in Bonn, Bad
Godesberg, Meckenheim, Bad Honnef und
Remagen

Das Trauma des Schwarzen Schabbat

Am 7. Oktober überfallen islamistische Terroristen aus Gaza das Grenzgebiet zu Israel.
GA-Korrespondentin Mareike Enghusen beschreibt, wie das Massaker die Gesellschaft des Landes veränderte

VON MAREIKE ENGHUSEN

Was hast du am 11. September 2001 gemacht? Wohl jeder Mensch in der westlichen Hemisphäre, der vor 1990 geboren wurde, kann diese Frage beantworten. Für Menschen in Israel wird die Frage „Was hast du am 7. Oktober gemacht?“ in den kommenden Jahrzehnten eine ähnliche Bedeutung annehmen.

In meinem Fall ist die Antwort simpel: Ich schlief. Ich schlief, als die Terroristen der Hamas an jenem Samstagmorgen den Grenzzaun zwischen Israel und dem Gaza-Streifen mit Bulldozern einrissen. Ebenso wie viele der Frauen, Männer und Kinder, die sie bald darauf in ihren Betten ermorden würden. Das Einzige, was ich zunächst von dem Angriff mitbekam, war die Sirene am frühen Morgen, die mich dazu zwang, für eine Viertelstunde Schutz im Treppenhaus zu suchen, so, wie es die Sicherheitsvorkehrungen in solchen Fällen vorschreiben.

Der Zeitpunkt war ungewöhnlich: Anders als bei früheren Fällen von Raketenbeschuss aus Gaza, die ich erlebt hatte, war diesem keine wesentliche Erhitzung des ewig schwellenden Konflikts vorausgegangen. Trotzdem wunderten meine Nachbarn und ich uns nicht übermäßig über den Angriff, während wir mit Pyjamas bekleidet auf den Stufen hockten. Denn egal, wie westlich der Alltag hier in Tel Aviv die meiste Zeit erscheint, leben alle in Israel in der stetigen Gewissheit, dass die Normalität in jedem Moment unterbrochen werden kann. Zum Beispiel von Raketenbeschuss aus Gaza an einem frühen Samstagmorgen.

Dass in diesen Momenten das schlimmste Massaker in der Geschichte des Landes begann, hätte ich mir nicht ausmalen können.

Ich lebe seit fast zehn Jahren in Israel. Bis vor Kurzem bin ich, wie wohl die meisten Menschen hier, davon ausgegangen, die großen Krisen dieses Landes seien ein Ding der Vergangenheit: der Yom-Kippur-Krieg, der das Land ums Überleben ringen ließ, die Giftgasdrohungen Saddam Husseins, selbst die blutige Welle von Selbstmordanschlägen der Zweiten Intifada Anfang des Jahrtausends schien mir wie ein Schrecken aus einem vergangenen

Zeitalter. Der erbitterte Kampf um die sogenannten Justizreformen der Regierung Netanjahu, die deren Gegner als Versuch eines Systemwechsels sahen, erschütterte meine Annahme schon. Das hier war eine Krise, wie sie das Land noch nicht gesehen hatte, selbst geschaffen und deshalb besonders gefährlich: Dieses Land, das in den Jahrzehnten seines Bestehens so viel Geld, so viel Mühe, so viel Planung in die Abwehr

äußerer Feinde gesteckt hatte, rang nun mit all seiner Macht mit sich selbst.

Und doch sah ich Grund zur Hoffnung in der unbeirraren Entschlossenheit, mit der Hunderttausende sich dem Vorhaben hinweg widersetzen, über Monate hinweg: Glücklicherweise ist das Land, dachte ich, das eine solche Zivilgesellschaft hat.

Dann kam der 7. Oktober. Die Analogie zum 11. September greift

eigentlich zu kurz: Sie vermag nicht die Tiefe des Traumas zu erfassen, das die Grausamkeiten der Hamas in die kollektive israelische Seele geschlagen haben. Dass manche der hiesigen Politiker zwar keine Parallelen, aber doch Verbindungen zum Holocaust ziehen, dient nicht nur dem Ziel, dem Ausland Empathie abzurufen. Es trifft auch die Gefühle, die viele Israelis äußern, Linke ebenso wie Rechte.

Israel ist ein kleines Land mit dafür um so größeren Freundes- und Familienkreisen; fast jeder kennt jemanden, der am 7. Oktober ermordet, verletzt oder entführt wurde. Auch deshalb ist der Schrecken so universell. In den ersten Tagen nach dem Angriff war der Schock unmittelbar spürbar: Selbst über Tel Aviv, diese sonst so lebhaft-lärmende Stadt, legte sich eine bleierne Stille, sogar das Hämmern der allgegen-

wärtigen Baustellen verstummte für kurze Zeit.

Inzwischen ist hier im Zentrum des Landes wieder eine scheinbare Normalität eingekehrt: Die Straßen sind bevölkert von Frauen in Yogakleidung, von Teenagern auf E-Scootern und jungen Paaren mit Hund und Kinderwagen. Selbst wenn, was manchmal passiert, das Schreien der Sirenen die Menschen in den nächstgelegenen Bunker treibt, sieht eine Viertelstunde später wieder alles so aus wie vorher.

Doch überall an den Fassaden, Säulen und Schaufenstern der Stadt kleben Fotos der Entführten, überschrieben mit der Forderung: „Bringt sie nach Hause!“ Im Fernsehen laufen von morgens bis abends Sendungen über den Krieg. Jeden Morgen veröffentlicht die Armee die Namen der Soldaten, die in der Nacht zuvor gefallen sind. Und noch immer dringen neue Augenzeugenberichte und Erkenntnisse über die Grausamkeiten des 7. Oktober an die Öffentlichkeit.

Das Leid der Zivilisten im Gaza-Streifen wird hierzulande nicht ausgeblendet, erhält aber eher wenig

Der Schock hat diese Gesellschaft zusammenrücken lassen

Aufmerksamkeit. Die Bilder von Passanten in Gaza, die Leichen von Israelis bespucken, haben den Eindruck vieler Menschen hierzulande bestärkt, dass nicht nur die Hamas, sondern auch viele ihrer Untertanen dem jüdischen Staat aufs Tiefste feindlich gesonnen sind.

Wie der 7. Oktober, dieser Schwarze Schabbat, wie ihn manche nun nennen, das Land auf lange Sicht verändern wird, lässt sich schwer abschätzen. Kurzfristig hat der Schock diese Gesellschaft, die zuvor als hoffnungslos gespalten galt, enger zusammenrücken lassen. Doch von Dauer wird der Effekt kaum sein, zu tief sind die Konfliktlinien im Inneren und zu unterschiedlich die Visionen der politischen Lager von der Zukunft des Landes – unter anderem, was sein Verhältnis zu den Palästinensern betrifft. Darauf eine Antwort zu finden, bleibt eine der drängendsten Herausforderungen für dieses Land. Erst recht nach dem Schwarzen Schabbat.



Untröstlich: Angehörige tragen im Kibbutz Revivim den von Hamas-Terroristen ermordeten 81-jährigen Albert Miles zu Grabe FOTO: AP

Selenskyjs Jahr der Entscheidung

Der ukrainische Präsident kämpft an vielen Fronten: Gegen die Russen, gegen die Kriegsmüdigkeit, gegen das Vergessen

VON ANDREAS STEIN UND ULF MAUDER

Für den von fast zwei Kriegsjahren gezeichneten ukrainischen Präsidenten Wladimir Selenskyj dürfte 2024 das Schicksalsjahr werden. Zwar kann der 45-Jährige trotz Russlands Invasion stolz auf den Status des Landes als EU-Beitrittskandidat verweisen. Aber der versprochene Sieg über Moskaus Invasion ist nicht in Sicht. Die Gegenoffensive der Streitkräfte zur Befreiung der von Russland besetzten Gebiete gilt als gescheitert. Von einem Stellungskrieg, einem Patt, ist zu Beginn des zweiten Kriegswinters die Rede. Und auch die Solidarität im Westen bröckelt.

Russland kontrolliert weiter rund ein Fünftel des Staatsgebiets der Ukraine. Zehntausende Menschen sind getötet worden. Damit wächst der Druck auf Selenskyj im Land und international, Ergebnisse zu liefern. Doch Selenskyj gibt sich kämpferisch. „Die Ukraine wird ihre Stärke und ihre Freiheit nicht verlieren“, betonte er erst Ende November wieder. Der Präsident warnt vor Kriegsmüdigkeit oder einem Einfrieren des Konflikts, weil dies nur Russland helfe, militärisch wieder stärker zu werden. Vor allem

aber ist Selenskyj trotz zunehmender Rufe nach Verhandlungen weiter fest entschlossen, den Konflikt auf dem Schlachtfeld zu entscheiden. Er will Russland möglichst eine strategische Niederlage zufügen, das Land so schwächen, damit es niemals wieder eine solche Aggression lostreten könne. „Russlands Niederlage bedeutet Sicherheit für Europa“, sagte er.

Für einen Sieg sind Selenskyj und die Ukraine auf internationale Hilfe angewiesen. Und die schwindet – auch wegen des Gazakrieges, der viel Aufmerksamkeit abzieht. Die US-Präsidentenwahl 2024 legt sich bereits jetzt wie ein Schatten über die Unterstützung im Krieg. Anhänger des erneut ins Amt strebenden Ex-Präsidenten Donald Trump unter den Republikanern blockieren neue finanzielle und militärische Hilfspakete. Die Europäische Union soll einspringen, kann aber die USA bisher weder bei der Munitionslieferung noch beim Geld ersetzen.

Dem Präsidenten bereitet das Sorgen. Hinzu kommen Probleme im eigenen Land, etwa beim Kampf gegen die Korruption, bei der Gewährleistung der Energiesicherheit im Winter und bei der Mobilisierung

von Soldaten für den Krieg. Seit langem fordern die Kommandeure mehr Personal an der Front, um die westlichen Waffen zu bedienen.

Noch vor einem Jahr kürte das US-Magazin *Time* Selenskyj zur „Person des Jahres“. Inzwischen bescheinigen ihm Weggefährten Selbstherrlichkeit, Beratungsresistenz, einen zunehmend autoritären Stil. In der Ukraine entstehe keineswegs eine „offene liberale Gesellschaft nach amerikanischem Vorbild“, sagt der Ex-Berater im Präsidentenbüro, Olexij Arestowytsch. Vielmehr ähnele sie einem mit US-Waffen vollgepumpten „ultranationalistischen Staat“.

Viel Beachtung fand im Herbst im politischen Kiew besonders die *Time*-Titelgeschichte „Der einsame Kampf von Wladimir Selenskyj“. Die Recherche legte den wachsenden Unmut über den Präsidenten in dessen Umfeld offen – und bescheinigte dem früheren Schauspieler Realitätsverlust, das Leben in einer Scheinwelt. Selenskyj fühle sich verraten vom Westen, der nicht genug Waffen

gebe, um den Krieg zu gewinnen; er gebe nur so viel, damit das Land überlebe, hieß es.

Über Kritik am Staatschef ist in Kiews Medien nur wenig zu vernehmen, sie demonstrieren Geschlossenheit und fügen sich der Kriegszensur. Dabei sind die Klagen

über den Staatschef längst im Alltag zu hören. Viele Ukrainer kritisieren bis heute, Selenskyj habe die Gefahr eines Krieges vor Beginn des russischen Angriffs am 24. Februar 2022 heruntergespielt und auch schon vorher nichts für ein starkes Militär getan. Er habe die Menschen trotz US-Warnungen vor Moskaus Invasion ins offene Messer laufen lassen. Andere sind enttäuscht, weil Selenskyj bei seinem Amtsantritt 2019 Frieden versprochen hatte.

Vor dem zweiten Jahrestag des Kriegs, den Russlands Präsident Wladimir Putin losgetreten hatte, besteht Selenskyj weiter auf die Umsetzung seiner „Friedensformel“. Ihr Kern ist die Forderung nach einem kompletten russischen Truppenabzug aus der Ukraine. Moskau lehnt dies als „unrealistisch“ ab, weil ein Rückzug als Kapitulation Putins angesehen würde. Auch deshalb stellen sich Kiew und Moskau auf eine Fortsetzung der Kampfhandlungen in 2024 ein.

Während Putin seine Kriegswirtschaft auf Hochtouren laufen lässt, auf Hunderttausende Freiwillige setzt, gilt die Ukraine ohne ausländische Hilfe nicht mehr als überlebensfähig. Für seinen Kampf

setzt Selenskyj, der als glänzender Redner gilt und die westlichen Verbündeten mit seiner Emotionalität oft mitreißt, auch auf die Kraft des Wortes. „Wenn es keinen Sieg gibt, dann wird es kein Land geben“, sagt er.

Kritik an seiner Kriegsführung lässt er nicht gelten. Das zeigte er zuletzt auch, als er den Oberkommandierenden der Streitkräfte, Walerij Saluschnyj, zurechtwies. Schon lange werden Saluschnyj politische Ambitionen nachgesagt. In Kiew heißt es, der Kampf um die Macht sei in dem in die EU und in die Nato strebenden Land schon wieder voll im Gange. Nicht nur Saluschnyj, sondern auch Kiews Bürgermeister Vitali Klitschko, ebenfalls kein Freund Selenskyjs, könnten dem Präsidenten bei einer Wahl gefährlich werden.

Doch die eigentlich für Anfang März geplante Präsidentenwahl fällt wegen des weiter geltenden Kriegsrechts aus. Der Glaube an den Sieg über Russland und die Rückkehr zu den Grenzen von 1991 scheint indes unter den Ukrainern mit fast 70 Prozent weiter ungebrochen, wie Umfragen zeigen. Einen freiwilligen Verzicht auf Gebiete lehnen sie ab. *dpa*



Markenzeichen Oliv-Parka: Selenskyj und US-Präsident Biden FOTO: DPA



Am stärksten trifft die Klima-Erhitzung die Länder des Globalen Südens: Dürre raubt den Menschen dort die Lebensgrundlage (wie hier Fischern bei Parintins im Amazonasgebiet) FOTO: DPA

VON WOLFGANG WIEDLICH

Während das zurückliegende Jahr beängstigende Wetter- und Klimawandel-Fakten lieferte, die Weltemission an Kohlendioxid (CO₂) gerade einen neuen Jahresrekord aufstellt und das zügige Ende des fossilen Geschäftsmodells empfiehlt (der Verbrennung von Kohle, Öl und Gas), zögert die Weltklimadiplomatie weiter. Auf dem 28. UN-Klimagipfel (COP/Conference of the Parties) in Dubai plädierten im Dezember zwar mehr als 100 Staaten für das Ende von Gas und Öl, aber keine Mehrheit und schon gar nicht eine einstimmige. Mit einer solchen muss nach dem Statut aber eine COP-Abschlussklärung beschlossen werden.

Die Scheichs der Golfregion und viele andere Ölförderländer wollen so lange wie möglich an ihrem schwarzen Gold verdienen, dessen Verbrennung den Planeten aufheizt.

So warm wie 2023 war es zuletzt vor 125.000 Jahren

Deshalb waren diesmal auch so viele Lobbyisten der Fossil-Konzerne bei einer COP wie nie zuvor. So wurde aus dem Ende der fossilen Ära nur eine „Abkehr“ und das „Ziel“, die erneuerbaren Energien „beschleunigt“ auszubauen.

Bereits Anfang Oktober hatte die US-Wetterbehörde NOAA „mit 99-prozentiger Wahrscheinlichkeit“ vorhergesagt, dass 2023 das heißeste Jahr seit Beginn der Aufzeichnungen vor 174 Jahren werden würde. Sechs Wochen später bestätigte der EU-Klimawandeldienst Copernicus Climate Change Service (C3S) die Prognose. Mit einem beunruhigenden Zusatz: „Wenn wir unsere Daten mit denen des IPCC kombinieren, können wir sagen, dass dies das wärmste Jahr der vergangenen 125.000 Jahre ist“, sagte die stellvertretende C3S-Direktorin Samantha Burgess. Der Weltklimarat IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) nutzt Messwerte aus Quellen wie Eisbohrkernen, Baumringen und Tiefseeeablagerungen, mit denen sich weit in die Klimavergangenheit blicken lässt.

Vor 125.000 Jahren herrschte die sogenannte Eem-Warmzeit, und der Meeresspiegel lag etwa sieben Meter höher als heute. Dass die Ozeane bis 2100 um weniger als einen Meter steigen, gilt mittlerweile als super-

Dürren, Brände, Fluten

Die Lobby der fossilen Energien tritt beim Klimaschutz weiter auf die Bremse. Doch Forscher warnen: Als der Globus sich das letzte Mal so erhitzt hatte wie heute, bedeutete das einen um sieben Meter höheren Meeresspiegel

optimistische Annahme. Zu deutlich nagt die globale Erwärmung am vermeintlich ewigen Eis und destabilisiert die großen Eisschilde Grönlands und der Westantarktis.

Das 1,5-Grad-Ziel sollte genau das verhindern. Aber von Januar bis Oktober errechneten die Meteorologen bereits eine Erhöhung der Erddurchschnittstemperatur von 1,43 Grad gegenüber vorindustrieller Zeit – wobei der Weltozean immer noch 90 Prozent der zusätzlichen Wärme schluckt und auch rund die Hälfte des atmosphärischen CO₂. In einer wärmeren Welt wird das nicht so bleiben. Die Physik lehrt: Kaltes Wasser löst CO₂ besser als warmes. Wenn sich die Meere weiter erwärmen (wie 2023 der Fall), bleibt mehr CO₂ in der Luft und treibt die Temperatur weiter. Exakt diesen Teufelskreis wollte die Weltklimagemeinschaft in Paris (2015) eigentlich verhindern – dass

Rückkopplungsmechanismen im Klimasystem greifen, die den Trend der Erwärmung puschen, ohne dass der Mensch noch etwas tun kann.

Ob Dürre oder Flut: 2023 gab es von allem zu viel. Teile des Weltozeans waren extrem warm, insbesondere der Nordatlantik. In Griechenland gab es erst Dürren und Waldbrände, dann Sintfluten durch Sturmtief „Daniel“, das später übers Mittelmeer zog, sich mit Feuchtigkeit volltankte und dann bei der libyschen Stadt Derna zwei Dammbrüche verursachte. Bis zu 20.000 Menschen starben. Als sich im Sommer in Kanada Waldbrände landesweit von der Ost- bis zur Westküste Kanadas ausbreiteten, „fraßen“ sie fast doppelt so viel Wald wie im bisherigen Rekordjahr. Friederike Otto, Klimaforscherin am Imperial College London, sprach von „sehr klaren Fingerabdrücken des Klimawandels“. Otto gilt als

Mitbegründerin der Attributionsforschung, die mit ausgeklügelten Methoden herausfindet, wie viel Natur und wie viel Mensch in einem Extremwetter steckt.

Dieser Spezialbereich der Forschung könnte bald auch manche Beweislücke in einem der vielen Klimaprozesse schließen. Ihre Zahl hat sich seit 2017 weltweit auf mehr als 2200 verdoppelt. Es gab 2023 zwei aufsehenerregende Urteile: Im US-Bundesstaat Montana hatten 16 junge Menschen zwischen fünf und 22 Jahren auf ihr Recht auf eine saubere Umwelt geklagt. Die Richterin urteilte, es sei verfassungswidrig, wenn Behörden bei der Entscheidung über Erdöl- oder Gasprojekte die Klimafolgen nicht berücksichtigen. Möglicherweise ein Urteil mit Signalwirkung für die USA. Hierzulande urteilten Richter des Oberverwaltungsgerichts Berlin-Brandenburg, dass die Regierung ihre

eigenen Klimaschutzgesetze nicht erfülle, und verwiesen auf eklatante Defizite bei Verkehr und Gebäuden.

Im zurückliegenden Jahr mischte auch El Niño mit, eine natürliche Klimaschwankung. Sie hat 2023 ab Juli das Oberflächenwasser im östlichen Pazifik stark erwärmt und steht allgemein für „mehr Wärme“. Nur mit der sommerlichen Hitzewelle in Europa (da sind sich alle Wissenschaftler einig) hat sie nichts zu tun.

Die US-Denkfabrik Climate Central analysierte, dass im Juli über 6,5 Milliarden Menschen, rund 80 Prozent der Weltbevölkerung, von einem oder mehreren Extrem-Hitzetagen betroffen waren. Die Forscher untersuchten 4700 Städte und 200 Länder. Die Studie ergab, dass die Bewohner von 15 Megacities besonders unter sommerlichen Hitzespitzen leiden, etwa Mexiko-Stadt, Kairo, Kalkutta, Lagos, Hongkong, Miami und Khartum.

Das Bulletin des Erdklimas spiegelt nichts, was Hoffnung rechtfertigt. Eine Begrenzung der durchschnittlichen Erdtemperatur auf 1,5 Grad Celsius gegenüber vorindustrieller Zeit erscheint unerreichbar. Aktuell gelten 2,5 bis 2,7 Grad als realistisch, sofern alle Staaten ihre freiwilligen Selbstverpflichtungen umsetzen. Der CO₂-Gehalt der Atmosphäre steigt indes immer weiter, wie auch der Welt-Ausstoß anderer Treibhausgase, etwa von Methan.

Denn der CO₂-Fokus verengt die Perspektive. Insgesamt 150 Staaten haben mittlerweile dem auf der COP26 in Glasgow vereinbarten Methanbeschluss (Global Methane Pledge) zugestimmt, bis 2050 etwa 30 Prozent weniger Methan freizusetzen. Es ist ein Hauptbe-

Neues Problem Methan: Es wirkt 80 Mal so erhitzend wie CO₂

standteil von Erdgas und zugleich ein Treibhausgas, das – bezogen auf einen Wirkungszeitraum von 20 Jahren – die Lufthülle 80 Mal so stark aufheizt wie CO₂. Es reicherte sich immer mehr in der Atmosphäre an, und keiner konnte erklären, warum: Viehwirtschaft, Nassreisbau, Mülldeponien schieden aus.

Dann gerieten durch die Satellitenbeobachtung Lecks bei der Öl- und Gasförderung ins Visier, aber auch mangelhafte Abdichtungen von Fracking-Löchern in den USA. In einer *Science*-Studie wird vor allem Turkmenistan als Hauptsünder genannt. Weltweit entdeckten die Späher aus dem All 1800 Quellen weltweit, aus denen jeweils über 25 Tonnen Methan pro Stunde entweichen. Das Methanprojekt soll deshalb kleine Taten und große Wirkung verbinden: Das Verschließen aller Lecks und die Verschärfung von Regeln beim Abfackeln könnte die globale Erwärmung kurzfristig um 0,2 Grad Celsius senken.

Wenn die Nutzung fossiler Brennstoffe nicht bald gestoppt wird, sind Technologien der Hoffnungsträger, die es heute nur als Pilotprojekte gibt. Der Mensch muss dann bald das CO₂ aufwendig und kostspielig aus der Atmosphäre holen und unterirdisch speichern. Ein CO₂-Freisetzungsstopp käme volkswirtschaftlich preiswerter, weil Extremwetter und von ihnen angerichtete Schäden milder ausfallen würden. Nun müssen vor allem die junge Generation und die noch Ungeborenen die Sanierung stemmen.

GEFÜHLT WAR ES EHER DURCHMISCHT, IN WAHRHEIT ABER VIEL ZU WARM

In Deutschland war der Sommer 2023 zwar für viele Menschen gefühlt eher durchmischt, aber unbeständiges Wetter und Regen hierzulande ändern nichts daran, dass es viel zu warm war.

„Eigentlich sind wir in Europa seit dem heißen Sommer 2018 gefühlt im Ausnahmezustand“, sagt Helge Gößling, Klimaphysiker am Alfred Wegener-Institut in Bremerhaven. Er nennt unter anderem mehrere ungewöhnlich trockene und zu warme Sommer und den Starkregen im Ahrtal. „Aber wir müssen damit rechnen, dass wir im neuen Normal sind.“ Für ihn ist klar, dass der Klimawandel eine ernsthafte Bedrohung für die Menschheit ist. Die Durchschnittstemperatur in Deutschland lag nach Daten des Deutschen Wetterdienstes 2018, 2019, 2020 und 2022 schon mehr als 2,5 Grad über dem Niveau von 1881, als systematische Wetter-

aufzeichnungen begannen. Das ist deutlich mehr Erwärmung als im weltweiten Durchschnitt. Das liegt daran, dass dieser die Temperaturen über den Meeresflächen einschließt, die bislang weniger stark gestiegen sind als über Land. „Regional betrachtet kommen wir in Mitteleuropa vergleichsweise glimpflich weg“, sagt Gößling. Im Mittelmeerraum sei die Lage schon brenzlicher mit Hitze und Trockenheit. „Man darf sich die Situation bei uns nicht schönreden“, warnt Gößling. Der Chef der Weltwetterorganisation (WMO), Petteri Taalas, verweist auf die trockenen Sommer und die verheerende Überschwemmung im Ahrtal 2021. „Solche Ereignisse werden häufiger, und sie werden auch Deutschland betreffen“, sagt er. „Dazu kommt der Migrationsdruck aus Afrika, wo die Herausforderungen viel größer sind.“

Die schlechte Nachricht: Mehr Extremereignisse sind auf Jahrzehnte hinaus programmiert – selbst wenn die Treibhausgasemissionen rasch reduziert würden, wonach es nicht aussieht. „Der negative Trend wird sich bis in die 2060er Jahre fortsetzen“, sagt Taalas. Das liegt an den bereits ausgestoße-



Ebbe im Rhein wird es in Zukunft noch häufiger geben FOTO: DPA

nen Gasen, die noch lange in der Atmosphäre wirken. „Und bei den Berggletschern haben wir den Kampf schon verloren“, sagt er. „Wir erwarten, dass sie bis Ende des Jahrhunderts geschmolzen sind.“ Der schädliche Treibhausgasausstoß müsse aber jetzt dringend so gedrosselt werden, damit die heutigen Kinder und ihre Nachkommen ab den 2060er Jahren ein besseres Klima erleben. Wie der nächste Sommer in Deutschland wird, kann jetzt noch niemand voraussagen. Global könnte es aber noch wärmer werden als 2023. „Ich schätze die Chancen auf 50:50“, sagt Gößling. Das liegt am Wetterphänomen El Niño, das dieses Jahr begann. Es heizt alle paar Jahre den Pazifik auf und erhöht die globale Mitteltemperatur um rund 0,2 Grad. In der Regel geschieht das im Jahr nach dem Auftreten. dpa

Nicht mehr nur geträumt

Die Sehnsucht ist gestillt: Am 14. Mai gewinnen die Telekom Baskets ihren ersten Titel – Champions-League-Sieger. Die Mannschaft von Cheftrainer Tuomas Iisalo beendet ein Bonner Trauma und hinterlässt eine Herausforderung

VON TANJA SCHNEIDER

Der 14. Mai ist ein angenehmer Frühlingstag in Malaga. Doch auf dem betonierten Vorplatz des Palacio de Deportes José María Martín Carpena steht die Luft. Statt einer Brise wehen Stimmen von der Costa del Sol herüber. Viele Stimmen. Sie kommen näher: „Auf geht's, Baskets! Kämpfen und siegen!“ Bumbum-bum-bum-bum-bum-bum. Trommeln geben den Takt vor. So, wie sie es während der gesamten Saison getan haben. So, wie die Fans ihre Telekom Baskets zu 46 Siegen aus 50 Spielen in Bundesliga und Champions League gepusht und sie anschließend gefeiert haben. Sie sind auf dem Weg zur Halle.

„Wir glauben nicht, dass wir jedes Spiel gewinnen können, wir wissen es“

Die Saison ist schon jetzt ein Meilenstein in der Baskets-Historie. In der Bundesliga-Hauptrunde hat die Mannschaft von Mastermind Tuomas Iisalo nur gegen Ludwigsburg und Berlin verloren, in der Champions League gegen Reggio Emilia und Strasbourg. Dazu das Erstrunden-Aus im Pokal gegen Berlin. Die Saison hat sich wie eine Lawine entwickelt. Mit jedem Sieg glaubt das Team um den von keinem Gegner beherrschbaren Spielmacher TJ Shorts mehr an sich. Wird immer gnadenloser. Führt hoch, nimmt den Fuß niemals vom Gas. Iisalo lässt das nicht zu.

Es ist die zweite Saison des Finnen an der Baskets-Seitenlinie. Das Projekt ist langfristig geplant. Nach einigen Jahren, in denen der Bundesliga-Dino die Bedeutungslosigkeit ansteuerte, ist der smarte Cheftrainer geradezu ein Heilsbringer geworden. „Winning is a habit“, hat er seinem Team eingetrichtert – und dem alles untergeordnet. Talent ist nicht das Wichtigste. Er hat nur Spieler ausgewählt, die seinen Weg mitgehen. Und der ist beschwerlich. Aber er bringt die Baskets an die Spitze der Abschlusstabelle und so in die beste Ausgangsposition für die Playoffs.

Das Iisalo-Team hat den Telekom Dome bis unter den Rand gefüllt. Ausverkauft, ausverkauft, ausverkauft. Immer wieder. Auch auswärts ist das attraktive Spiel der Bonner ein Publikumsmagnet, gegnerische Trainer lobhudeln, Reporter drehen verbale Pirouetten. Iisalo ist der Trainer des Jahres in Bundesliga und Champions League, Shorts der Spieler des Jahres in beiden Wettbewerben.

Dass die Finanzierung des Langzeitprojekts Iisalo wackelt und mit dem möglichen Erfolg unmöglich werden wird, verdrängen an diesem Wochenende in Spanien alle, die das wissen. Volle Konzentration. Das wichtigste Spiel der Baskets-Geschichte dribbelt in den Bäumen aller. Der Fans, der Vereinsmitarbeiter. Auch für Spieler und Trainerteam ist es das größte Ereignis ihrer Karriere.

Gut 500 Fans in Trikots sämtlicher Baskets-Generationen sind nach Malaga gereist. Sie haben die Ups und Downs des Vereins erlebt, viele haben Tränen vergossen. Manche sind zurück, nachdem sie nicht mehr an einen Erfolg ihrer Baskets geglaubt und die Dauerkarte gegen Freizeit am Wochenende eingetauscht hatten. Jetzt sind sie alle da. Manche waren so optimistisch, dass sie vor der Qualifikation für das Top-4-Turnier den Trip nach Malaga buchten. Wer nach dem gewonnenen Halbfinale noch kurzfristig Hotel und Flie-

ger ergattern kann, lässt es sich nicht nehmen, diesen Tag mitzuerleben.

„Auf geht's, Baskets! Kämpfen und siegen!“ Bumbum-bum-bum-bum-bum-bum-bum. Die traditionell eher zurückhaltend euphorischen Baskets-Fans haben das Selbstverständnis „ihrer“ Mannschaft nicht erst mit dem Halbfinalsieg gegen Unicaja Malaga zwei Tage zuvor übernommen: Alles ist möglich. „Wir glauben nicht, dass wir jedes Spiel gewinnen können, wir wissen es“ ist auch so ein typischer Iisalo-Satz. Er hat allen genau dieses „Mindset“ auf die Festplatten gespielt.

Ein Aber erwartet kaum jemand, doch da ist eines: Die Saison entwickelt sich wie ein Jenga-Spiel – der Holzturm, aus dem nach und nach Klötzchen herausgezogen werden, bis er umstürzt. Und die kritische Phase dieses Baskets-Jenga hat ausgerechnet jetzt begonnen. Im Halbfinale verletzt sich Teamkapitän Karsten Tadda früh am Rücken. Der

Routinier kennt seinen Körper und weiß: Das war's für diese Saison.

Der Turm steht immer noch stabil. Der Sieg im Finale ist kaum weniger souverän als all die anderen Bonner Erfolge, die die Basketball-Bubble so beeindruckt haben und die Baskets-Fans auf einer zart magentafarbenen Wolke durch die Saison haben schweben lassen. Der Traum geht weiter und ist doch keiner mehr. 77:70 gegen Hapoel Jerusalem. Champions-League-Sieger. Der erste Titel der Telekom Baskets Bonn.

In Malaga und zu Hause flirren alle zum ersten Mal durch diese Champion-Gefühlswelt wie das goldene Konfetti, das aus der Partykanone in die gebrauchte Hallenluft geblasen wird und zu Boden schwebt. Auf der Tribüne, weit oben, weinen die Fans. Auf dem Feld heulen die Helden. Der kühle Iisalo gibt später im Film „Relentless (Unerbittlich)“ über diesen Erfolg zu Protokoll: „Ich habe gefleht wie ein kleines Kind.“ Auch er.

Selbstverständlich wird gefeiert, allerdings nicht standesgemäß. Denn der nächste Jenga-Stein wurde mit Vorankündigung gezogen. Die Erholungsphase bis zu den Playoffs ist sehr kurz. Schon drei Tage nach dem größten Erfolg der Vereinsgeschichte müssen die Baskets zum ersten Spiel der Viertelfinalserie gegen die Niners Chemnitz antreten. „Wir können schließlich nicht ewig auf die Baskets warten“, sagt Ligachef Stefan Holz und macht sich damit in Bonn wenig Freunde.

3:0, 3:0. Die Serien gegen Chemnitz und Ludwigsburg absolvieren die Baskets wie gehabt. Souverän. Doch der spätere Finalgegner nimmt parallel gewaltig Fahrt auf. Ratiopharm Ulm haut in Viertel- und Halbfinale zuerst den Hauptrundenzweiten Alba Berlin und dann den Dritten FC Bayern aus dem Rennen um die deutsche Meisterschaft. Damit ist klar: Iisalos „Mentalitätsmonster“ müssen sich einem Jengaturm stel-

len, der eher Klötze hinzugefügt hat, als welche zu verlieren.

Collin Malcolm verletzt, Javontae Hawkins verletzt – zwei Bonner Steine weniger. Niemand weiß, niemand soll wissen, dass der vielleicht entscheidende Quader im Training vor Spiel eins aus dem Turm gezogen wird. TJ Shorts knickt mit dem Fuß um. Der Spieler der Saison ist seiner wichtigsten Waffe beraubt: der Schnelligkeit, mit der er seine Haken schlägt und die Gegner abhängt. Das macht etwas mit dem gesamten Team. Die Jetzt-erst-recht-Mentalität kommt erstmals an ihre Grenzen. Der Turm wackelt.

Den nächsten Holzklotz zieht dann wieder die Liga aus dem Bonner Turm. Nach der Auftaktniederlage gewinnen die Baskets Spiel zwei zwar deutlich, doch nach einer Rangelei wird Mike Kessens für drei Spiele gesperrt. Die Experten sind sich einig: eine unverhältnismäßig harte Strafe. Die Ulmer Beteiligten an diesem Scharmützel gehen straffrei aus. Die Serie wechselt bei 1:1 nach Ulm. Dort fällt der Turm. Ulm holt sich den Titel.

**Tuomas Iisalo sagt:
„Ich habe gefleht wie ein kleines Kind“**

Beim Verlassen der Arena feiern die Baskets-Fans ihr Team wie den deutschen Meister. Eine Abschlussfeier vor Tausenden auf dem Münsterplatz schließt eine grandiose Saison ab. Nach und nach wird klar: Niemand bleibt, die Champions-League-Sieger sind für die Baskets nicht mehr zu finanzieren. Auch nicht mit dem neuen Vertrag mit der Telekom.

Für die Basketball-Fans schließt sich ein dennoch traumhafter Spätsommer an. Angeführt vom überlegenden Dennis Schröder werden die deutschen Basketballer in Manila Weltmeister. Das 83:77 im Finale gegen Serbien sehen die Telekom Baskets am 10. September gemeinsam mit den Fans im Bayern-Zelt auf Pützchens Markt.

Die komplett neu formierte Mannschaft um Trainer Roel Moors stellt sich dort vor. Sie tritt kein leichtes Erbe an. Das Iisalo-Team hat den Baskets den ersten Titel gebracht und das Platz-zwei-Trauma besiegt – aber dem Club damit auch eine große Herausforderung hinterlassen. Doch wer das viel propagierte Credo „Geduld“ verinnerlicht hat, durfte mit der Saison bis Mitte Dezember zufrieden sein – seither ist es etwas schwieriger geworden.

Die Krise bleibt im Trend

Julian Nagelsmann soll als Bundestrainer Aufbruchstimmung erzeugen. Doch die Probleme lassen sich nicht einfach beheben

VON GUIDO HAIN

Als die Vorstellungsrunde in der guten alten Otto-Fleck-Schneise in Frankfurt vorbei war und DFB-Präsident Egidius Braun dem neuen Bundestrainer viel Erfolg gewünscht hatte, gingen dem Beobachter dieses Staatsaktes viele Fragen durch den Kopf. Etwas: Warum darf Erich Ribbeck dieses hohe Amt bekleiden, der sich eigentlich schon im Ruhestand gewöhnt hatte? Wieso traf den eigentlich von Braun auserkorenen Paul Breitner der Bannstrahl? Und, apropos bekleiden: Hatte Uli Stielike bei der Wahl der passenden Kleidung für diesen Anlass vor 25 Jahren daheim das Licht nicht angemacht, als sich der neue Co-Trainer ein wirklich groß kariertes Jackett aus dem Schrank griff, das alsbald als „Sakko des Grauens“ in die Modegeschichte eingehen sollte? Was für Zeiten! Fest steht, der deutsche Fußball musste unter Ribbeck finstere durchwandern.

Zeiten wie heute! Neulich erst stieg die Aufmerksamkeit im Land, als mal wieder ein neuer Bundestrainer die öffentliche Antrittsrede hielt. Und es musste befürchtet werden, dass erneut die Kleiderfrage zum Thema des Tages geraten würde. Das aber blieb dem Land erspart, denn Julian Nagelsmann hatte es vermieden, sich auf den falschen Pfad der Mode zu begeben, das alte Hawaii-Polo mit dem knallbunten Blumenaufruck zu wählen oder (etwas dezenter) eines seiner Karo-Sakkos. Seine diskret-legere Kombination bot keinen Anlass zu behaupten: „Wer so etwas trägt, hat die Kontrolle über sein Leben verloren.“

Noch etwas entsprach an diesem Septembertag mehr dem Geschmack der Beobachter, denn anders als 1998 war sich die sportliche Führung des DFB mit Präsident Bernd Neuendorf und Sportdirektor Rudi Völler klar und einig über die Besetzung dieses Hochamtes. Er sei „der Wunschkandidat“ gewesen, sagte Völler über Nagelsmann, der wie zuvor beim FC



Start misslungen: Bundestrainer Julian Nagelsmann FOTO: DPA

Bayern Hansi Flick nachfolgte. Zwar wurde auch dieser Bundestrainer aus der Not geboren, aber dem immer noch sehr jungen Nagelsmann, 36, werden von Verbandseite einige Talente eingeräumt, die ihn für das Amt befähigen. Vor allem soll er auf dem nicht mehr allzu langen Weg Richtung Heim-EM im Sommer die erhoffte Aufbruchstimmung erzeugen, die unter Vorgänger Flick nach einer verkorksten WM und einigen



Mission missglückt: Ex-Bundestrainer Hansi Flick FOTO: DPA

irritierenden Auftritten zu einer Abbruchstimmung verkam. „Er ist nicht nur ein absoluter Fußball-Fachmann, sondern hat auf all seinen Stationen – in für einen Cheftrainer sehr jungen Jahren – bereits bewiesen, dass er eine Mannschaft und das gesamte Umfeld motivieren und mitreißen kann“, sagte Völler, der nach nur einem Spiel als Interims-Rudi (2:1 gegen Frankreich) Platz machte für den Neuen.

Nun aber, nach nur vier Spielen (ein Sieg, ein Remis, zwei Niederlagen), wünschen sich nicht wenige im Land im Hinblick auf die EM: Mach's noch einmal, Rudi! Der Volksheld. Denn vor allem nach der plan- und ideenlosen Darbietung gegen Österreich stiegen die Sorgen der Nation, ein viertes Turnier in Folge mit kläglichem Ausgang zu erleben. Es ist ein Richtungstreit entbrannt; Nagelsmann steht bereits jetzt unter Anklage. Die einen plädieren auf schuldig, da sie die berühmten deutschen Tugenden zu wenig vertreten sehen im Spiel des DFB-Teams. Die anderen auf nicht schuldig, da sie sich die Reinkarnation des stilistisch schönen Spiels (wie in Urzeiten bei Joachim Löw) unter Nagelsmann erhoffen.

Jedoch ist schon lange kein Verlass mehr auf schöne Stunden mit des Deutschen Lieblingskind. Seit 2018 steckt die Nationalmannschaft in einer tiefen Krise, und Nagelsmann ist jetzt schon der dritte Trainer seitdem, der sich daran versucht, dem Abstiegsog zu entgehen.

Doch, Moment mal!, hatten nicht die besten Fußballerinnen des Landes vor einem Jahr noch die Nation verzückt und verzaubert und hinter sich versammelt bei der Europameisterschaft in England, als sie erst im Finale den Gastgeberinnen unterlagen? Auch das scheint beinahe so weit entfernt wie der modische Stilbruch Stielikes. Nach dem blamablen Vorrunden-Aus der DFB-Elf bei der WM im Sommer nahm sich Trainerin Martina Voss-Tecklenburg eine Auszeit wegen mentaler Probleme. Sie kehrte nicht mehr zurück.

Horst Hrubesch ist nun neuer Frauen-Bundestrainer, interimistisch. Die Aufgabe hatte der frühere Nationalspieler vor einigen Jahren schon einmal übernommen und übergangsweise auch jene des Sportdirektors beim DFB, für den er seit 2000 arbeitet. Er steht für Tugenden wie Fairness, Teamgeist, Bescheidenheit, Menschlichkeit. Aber eben auch für die Einfachheit und Klarheit. Wenigstens das macht Hoffnung.

VON NINA BÄRSCHNEIDER

Die Farbe Gelb gilt gemeinhin als Warnfarbe. Eine Farbe, die sagt: Achtung, jetzt wird's brenzlig! Dass die Postbank sich in Gelb hüllt, ist zwar nur ein Zufall, aber zu den Geschehnissen in diesem Jahr passt er nun mal außerordentlich gut. Das Jahr 2023 dürfte als eines der unrühmlichsten in die Geschichte der Postbank eingehen.

Größter Stein des Anstoßes war das sogenannte Projekt „Unity“ (deutsch „Einheit“): Der Umzug von etwa zwölf Millionen Kundenkonten der Postbank auf eine gemeinsame IT-Plattform mit der Deutschen Bank. In vier Wellen hatte die Bank die Konten übertragen, im Juli war die IT-Migration offiziell abgeschlossen. In dieser Zeit lagen Funktionen wie das Onlinebanking für Kunden lahm. Eine verkräftbare Maßnahme, wenn es denn bei den wenigen Migrations-Wochenenden geblieben wäre. Doch die Probleme hielten auch danach an.

Kunden, darunter auch Leserinnen und Leser des GA, kamen monatelang nicht in ihr Onlinebanking. Ihre Geldkarten funktionierten nicht, Überweisungen konnten sie nicht mehr ausführen. Mieten und Versicherungsbeiträge blieben auf der Strecke. Bargeld-Reserven gingen zur Neige. Der telefonische Kundenservice sei stundenlang nicht erreichbar, berichteten Betroffene. Die Deutsche Bank verkündete derweil einen „erfolgreichen Abschluss“ der IT-Migration.

Dabei wurde die Liste der Ärgernisse länger und länger: Inhaber sogenannter Pfändungsschutzkonten kamen monatelang nicht an ihr vor Pfändung geschütztes Guthaben. Leser berichteten uns sogar von Fällen, in denen Konten fälschlicherweise gepfändet wurden und damit gesperrt waren – sie mussten sich in der Not Geld von Freunden leihen. Die zuständige Pfändungsabteilung der Postbank war nicht erreichbar oder die Bearbeitung dauerte wochenlang. Die Verbraucherzentrale NRW legte deswegen bei der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) eine Aufsichtsbeschwerde ein; die Postbank sagte Schadensersatz zu.

Probleme gab es auch bei Nachlassangelegenheiten. Eine Bonner Postbank-Kundin erzählte dem GA

ihren Fall: Sie hatte monatelang auf ein sechstelliges Erbe gewartet. Es drohten hohe Verzugskosten, weil sie die Erbschaftssteuer nicht aus eigener Tasche bezahlen konnte. Vom Erbe konnte sie es auch nicht abzwacken, denn sie kam ja nicht ans Konto. Nach dem Artikel über ihren Fall kam die Angelegenheit zwar ins Rollen. Genervt ist die Bonnerin trotzdem. So wie viele Leser, mit denen wir sprachen, hatten sie und ihr Mann zuvor nur wenig an ihrem Geldinstitut auszusetzen: „Wir sind schon seit den 90er Jahren bei der Postbank und waren stets zufrieden. Erst seit der Übernahme durch die Deutsche Bank gibt es Probleme“, sagte sie uns.

Dass der Mutterkonzern Deutsche Bank das eigentliche Problem ist, sah auch die BaFin so. Sie sprach Anfang September eine Rüge gegen die Deutsche Bank aus, weil sie die Probleme ihrer Tochter nicht in den Griff bekomme. Und das war nicht alles: Die Rüge erstreckte sich auf ein weiteres Tochterinstitut, die auf Baufinanzierungen spezialisierte DSL Bank, ebenfalls ansässig am Neuen Bundeskanzlerplatz. Kunden bekamen ihre Immobilienfinanzierungen nicht rechtzeitig ausgezahlt, weil sich die Bearbeitung hinzog. Be-

troffene konnten ihren Hauskauf nicht abschließen oder Handwerker nicht bezahlen. Anfragen zur Ablösung von Darlehen beantwortete die Bank nicht, klagten Kunden. Und auch hier war der Kundenservice kaum erreichbar.

Als wäre der Schaden für den Deutsche-Bank-Konzern nicht genug, kam es im Sommer auch

noch zu einem Datenleck. Neben Postbank und Deutscher Bank waren weitere Institute betroffen. Das Leck betraf das Dateitransferprogramm „Move it“, das von einem Dienstleister der Banken eingesetzt

wird. Dahinter steckte eine Hackergruppe namens Clop, die in Russland verortet wird. Ein betroffener Leser zeigte uns ein Schreiben, in dem die Postbank ihre Kunden darüber informierte, dass ihr Name und ihre IBAN durch die Sicherheitslücke abgefließen seien. Später zeigte sich, dass die Daten im Darknet, dem dunklen Teil des Internets, aufgetaucht sind – dort also, wo sie leichte Beute für Betrüger sind.

Der Leser war geschockt: Zwar können Kriminelle damit noch auf kein Konto zugreifen. Aber sie können Phishing-Mails personalisierter formulieren und haben damit höhere Erfolgchancen, weitere Daten abzugreifen. Auch lassen sich

mit Name und IBAN unberechtigte Lastschriftaufträge durchführen. Tatsächlich ist diese Unsicherheit allein Grund genug, von der Bank Schadensersatz einzufordern. Verbraucherschützer weisen hier auf die Datenschutzgrundverordnung hin: Im Fall von Datenschutzverstößen können Betroffene auch immaterielle Schäden geltend machen. Die Deutsche Bank teilte mit, den entstandenen Schaden zu ersetzen, wenn es zu unautorisierten Lastschriftaufträgen gekommen sei.

Zwar hat der Deutsche-Bank-Konzern 800 zusätzliche Arbeitskräfte für die vielen Kundenanfragen eingesetzt. Da die Missstände jedoch anhielten, bestellte die BaFin Ende September einen Sonderbeauftragten. Er soll darüber wachen, dass die Einschränkungen im Kundenservice bei Postbank und DSL Bank zügig beseitigt werden. Die Deutsche Bank teilte daraufhin mit, dass sie bei der Lösung der Probleme „gut vorankomme“.

Wie gut, darf allerdings bezweifelt werden: Ende Oktober meldete der Bundesverband der Verbraucherzentralen 1700 Beschwerden von Kunden der Postbank und der DSL-Bank von Jahresbeginn bis September. Das waren fast dreimal so viele wie im gesamten Vorjahr. Mitte November forderten die Ampel-Berichterstatistinnen für Verbraucherpolitik Entschädigungen für betroffene Kunden von der Deutschen Bank und betonten, dass es immer noch Probleme gebe. Und auch in den sozialen Netzwerken ärgern sich Kunden nach wie vor über lange Wartezeiten im Kundenservice und nicht ausgeführte Aufträge.

Kunden und Mitarbeiter der Postbank werden dem Jahr 2023 daher wohl nur wenige Tränen nachweinen. „Nächstes Jahr kann eigentlich nur besser werden“, mit diesen Worten sollte dieser Text ursprünglich enden. Doch nun müsste es wohl eher heißen: Düstere Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Denn nicht nur hat der Deutsche-Bank-Konzern vor wenigen Wochen angekündigt, hunderte Postbank-Filialen schließen zu wollen. Auch teilte er kurz vor Weihnachten mit, dass er nicht wie geplant alle Kundenanfragen zur Postbank bis Ende des Jahres bearbeiten konnte. Einen Teil der Fälle werde er daher erst Anfang 2024 abschließen. Ob es dabei bleibt, wird sich zeigen.

Die Frustbank



Am Neuen Bundeskanzlerplatz in Bonn sitzen Postbank und Deutsche Bank FOTO: WESTHOFF

Für die Postbank geht ein Katastrophenjahr zu Ende: Anhaltende IT-Probleme und ein Datenleck führen zum Vertrauensverlust beim Bonner Institut. Kunden sind schwer genervt – und ob es 2024 besser läuft, ist fraglich

Erst seit der Übernahme durch die Deutsche Bank gibt es Probleme

Die Pleitewelle rollt

Viele Insolvenzen am Bau und im Handel: Zahlreiche Firmen gehen mit Sorgen ins neue Jahr

Viele namhafte Firmen stellen derzeit Insolvenzanträge. In Bonn zum Beispiel der Glashersteller Weck, Kautex Maschinenbau und die Gebäudereinigerfirma Dirk Müller. Prominente Namen der Modebranche wie Peek & Cloppenburg, Reno, Görtz, Ahlers mit den Herren-Marken Pierre Cardin, Baldessarini sowie Pioneer Jeans und der Modenhändler Peter Hahn kamen in Probleme. In der Baubranche haben viele Firmen Probleme, wobei bei René Benkos Signa-Gruppe die Gefahr besteht, dass 2024 die Warenhauskette Galeria erneut in den Strudel gerät.

2023 stieg die Zahl der Unternehmensinsolvenzen nach Zahlen der Wirtschaftsauskun-

ftenzantrag die Zahl der Pleiten stark gesenkt. Ein Grund für die Insolvenzspirale dürften laut Hantzsch Nachholeffekte sein. Viele Unternehmen hätten jahrelang gegen multiple Krisen wie Corona, Inflation und Fachkräftemangel angekämpft. Heute sind aber Insolvenzanträge vor allem auf die Fortsetzung der Geschäftstätigkeit gerichtet. Durch neue Investoren versuchen Unternehmen an frisches Geld zu kommen und sich so zukunftssicher aufzustellen.

Stabil war die Lage bei den Verbrauchern. Insgesamt wurden 66.200 Verbraucherinsolvenzverfahren registriert (2022: 65.930 Fälle). „Am Arbeitsmarkt herrschte in den vergangenen Monaten weitgehend Stabilität. Die Insolvenzzahlen bei den privaten Verbrauchern haben deshalb bislang kaum auf die Krise reagiert“, sagt Hantzsch. Der Blick in die Zukunft lasse angesichts der eher schwachen Konjunkturaussichten und weltweiter Risiken aber auch in diesem Bereich steigende Zahlen erwarten.

Besonders die Baubranche steht durch hohe Zinsen, steigende Baukosten und dem Einbruch der Nachfrage vor schwierigen Zeiten. Die heraufziehende Krise im Bausektor belegen Zahlen von Creditreform. Aus Sicht von Kreditgebern und Lieferanten war bereits in den letzten Monaten eine Verschlechterung der Zahlungsmoral im Baugewerbe zu beobachten.

Auch viele Krankenhäuser stehen am Rande des finanziellen Zusammenbruchs. Dies verdeutlichte jüngst Gerald Gaß, der Chef der Deutschen Krankenhausgesellschaft. 34 traf es schon dieses Jahr. „Im nächsten Jahr wird es leider nicht besser werden, im Gegenteil: Wir fürchten, dass dann weitere 60 bis 80 Häuser in die Insolvenz gehen“, warnt Gaß.

Die Zukunftssorgen sind verbreitet: Im Zuge von Konjunkturlaute und drohender Rezession bangt jedes 15. Unternehmen ums Überleben. Gegenwärtig sehen sich 6,8 Prozent in ihrer wirtschaftlichen Existenz bedroht, wie das Münchner Ifo-Institut erhob.

mah



Die Kräne stehen still: Die Baustelle des Elbtowers in Hamburg FOTO: DPA

tei Creditreform deutlich um 23,5 Prozent auf 18.100 Fälle an. „Immer mehr Firmen brechen unter den Dauerbelastungen der hohen Energiepreise und der Zinswende zusammen“, erläutert Patrik-Ludwig Hantzsch, Leiter der Creditreform-Wirtschaftsforschung. Die Zahl der Insolvenzen werde in den kommenden Monaten deutlich ansteigen. „Die Fallzahlen sind damit fast normalisiert und die Sondereffekte aus der Corona-Zeit weitgehend verpufft“, sagte Hantzsch. In der Corona-Pandemie hatten staatliche Hilfen und das zeitweilige Aussetzen der Pflicht zum Insol-

RAUS AUS DEM STAU!

Ja zur Bonner Verkehrswende, **aber durchdacht**. Um die regionale **Wirtschaft zu stärken** und Arbeitsplätze zu sichern.

Jetzt mehr erfahren:

VORFAHRT-VERNUNFT.DE

Das Stimmungsbild der regionalen Wirtschaft haben wir mit einer Verkehrsumfrage ermittelt. Ausführliche Informationen zu den Ergebnissen sowie unterschiedlichen Positionen finden Sie unter www.vorfahrt-vernunft.de

Sport-Comeback

Die Vereine haben das Corona-Tief überwunden. Die Menschen wollen wieder gemeinsam kicken und turnen

Kontaktverbote, geschlossene Sportstätten, abgesagte Wettbewerbe – der Sport in Deutschland spürte die Corona-Pandemie massiv. Fast 800.000 Mitglieder verlor der organisierte Sport in den Jahren 2020 und 2021. Im Jahr 2023 feiert er nun das Comeback nach dem Corona-Tief. In Zahlen ausgedrückt: 27.874.195 Menschen sind Mitglied in deutschen Sportvereinen, gab der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) bekannt. Das sind 815.000 Mitgliedschaften mehr als im Vorjahr. Verglichen mit der Bestandserhebung aus 2019, also dem Vor-Corona-Niveau, sind die Zahlen sogar etwas besser und auf dem höchsten Stand seit zehn Jahren.

Die Menschen hätten wieder „richtig Lust auf Sport und Gemeinschaft im Verein“, sagt DOSB-Präsident Thomas Weikert. Insbesondere bei Kindern und Jugendlichen verbuchen die Vereine ein dickes Plus. Knapp 450.000 Sportbegeisterte aus der Altersgruppe bis 14 Jahren meldeten sich in Vereinen an. In der Pandemie hatte der fehlende Nachwuchs bei den Funktionären noch die tiefsten Sorgenfalten auf der Stirn verursacht.



Die größten Gewinner unter den Verbänden sind Basketball und Eishockey. Doch nahezu hinter jeder Sportart steht in der DOSB-Bestandserhebung ein Plus. Auch bei König Fußball. Und auch bei den Schützen, denen seit vielen Jahren ein verstaubtes Image anhaftet. Ausnahmen gibt es aber dennoch. Der Eisschnelllauf schlittert in Deutschland rasant bergab (minus

16 Prozent im Vergleich zum Vorjahr). Ebenfalls Gedanken um den ausbleibenden Nachwuchs müssen sich Fechter und Reiter machen. Allerdings fiel auch im großen Ganzen ein Wermutstropfen ins Champagnerglas des organisierten Sports. Und

der stößt dem DOSB bitter auf. „Wir wissen von Verbänden und Landessportbünden, dass es teilweise sogar noch mehr neue Mitglieder hätten sein können, wenn mit ausreichend Sportstätten und mehr ehrenamtlicher Unterstützung im Trainerinnen-/Trainer- und Übungsleiter-Bereich bessere Rahmenbedingungen herrschen würden“, sagt Michaela Röhrbein, im Vorstand des Dachverbandes zuständig für die Sportentwicklung. Das ist geschafft, darauf ausruhen dürfen sich Vereine und Verbände aber nicht. *ses*

Bissig und prägnant

Jochen Ott ist neuer Oppositionsführer in NRW

Es hat sich einiges geändert, seitdem der Kölner Jochen Ott am 23. Mai zum SPD-Fraktionschef im NRW-Landtag gewählt worden ist. Besonders augenfällig, nein ohrenfällig: Es ist lauter geworden, wenn der Oppositionsführer spricht. Vorbei ist es mit den leisen Tönen des in diesem Jahr als SPD-Landes- und -Fraktionschef abgelösten Thomas Kutschaty. Der Debattenredner Ott mag es bissig, prägnant und pointiert – und er zeigt damit einen bei der SPD lange vermissten Kampfgeist. Wie



sagte er noch in der Haushaltsdebatte vor gut zwei Wochen zu Ministerpräsident Hendrik Wüst? „Sie erinnern mich an einen ehemals sehr populären Bun-

desminister: Erst tolle Fotos und eine tolle Show. Dann schlechte Entscheidungen und fatale Versäumnisse. Am Ende war die Bundeswehr ein Sanierungsfall. Kann es sein, dass Sie der Gutenberg von Nordrhein-Westfalen sind?“ Mit starken Worten allein machen Ott und die neuen Landesvorsitzenden Sarah Philipp und Achim Post die NRW-SPD natürlich nicht konkurrenzfähig. Der WDR sieht sie bei mageren 18 Prozent. Und doch: In der Schul-, Kita- und Wohnungsbaupolitik sowie der Aufarbeitung des A45-Brückendesasters etwa setzt die SPD auch inhaltlich wichtige Akzente. *je*

Neue Bahnen

Steven Walters frischer Wind beim Beethovenfest

Sein zweites Beethovenfest zeigte, dass der neue Intendant Steven Walter (37) endgültig angekommen ist. Seit 2015 hatte das Festival nicht mehr so gute Auslastungszahlen wie in diesem Jahr. Und das, ohne die Beethovenhalle als zentrale Spielstätte nutzen zu können. Kein Wunder, dass die Bonner Politik gerade seinen Vertrag bis 2029 verlängert hat. Der ausgebildete Cellist Walter erreicht sein Publikum nicht nur mit den großen Namen der Klassik und populären Pro-



grammen, sondern vor allem auch mit musikalischen Überraschungen, fantasievollen Innovationen und ganz neuen Formaten, die er oft an ungewohn-

ten Schauplätzen ausprobiert wie der Bonner Fahnenfabrik oder dem Post Tower, den Walter auf mehreren Etagen gleichzeitig bespielen ließ. Selbst sein Tiny House wird zum Konzertsaal, zusehen kann man per Videostream. Dass in Bonn mit ihm auch die Zukunft der klassischen Musik eine Heimat gefunden hat, zeigte besonders schön die beim Beethovenfest erfolgte Neugründung des oneMusic Orchestra, dessen erstes Konzert in Bonn der Dirigent Yoel Gamzou mit gleich vier Uraufführungen leitete. Sie hielten sich streng an Walters Devise: „Neue Musik soll genauso begeistern wie klassische.“ *ht*

Ein Traum wird wahr

Der Bonner Pianist Fabian Müller auf der Erfolgsspur

Schon als Schüler träumte der Bonner Pianist Fabian Müller davon, irgendwann einmal mit der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen und ihrem Chefdirigenten Paavo Järvi Beethoven spielen zu dürfen. Damals, vor fast zwei Jahrzehnten, begeisterten die Bremer beim Beethovenfest mit ihrer erfrischend lebendigen Art, die Sinfonien Beethovens aufzuführen. In diesem Jahr ist der Traum wahr geworden. Müller, Järvi und die Bremer spielten im Dezember



in der Kölner Philharmonie, im Wiener Konzerthaus, in der Concert Hall in Dublin und schließlich auch in der Hamburger Elbphilharmonie. Auf dem

Programm: natürlich Beethoven. Doch das war nur der krönende Abschluss eines sehr erfolgreichen Jahres, das der heute 33-Jährige absolvierte. Ebenfalls an der Seite von Järvi trat er als Residenzkünstler mit dem Tonhalle-Orchester Zürich beim Beethovenfest auf und gestaltete zudem ein musikalisches Stadteifest in seiner Heimatgemeinde in Endenich. Die dortige Trinitatiskirche, in der Müllers Vater lange als Pastor wirkte, ist übrigens Namensgeber seines eigenen Orchesters. Mit dem taufrischen Ensemble The Trinity Sinfonia debütierte Müller in diesem Jahr beim Rheingau Musik Festival. *ht*

Selbstbewusster Weltmeister

Dennis Schröder führt die Basketballer zum Titel

Die deutschen Sportler haben schon bessere Zeiten erlebt als das Jahr 2023. Insbesondere die Mannschaftssportler. Doch da erobern die Basketballer, von Bonn aus startend, was kaum jemand für möglich gehalten hätte: den Weltmeistertitel. Angeführt von Teamkapitän Dennis Schröder beginnt die Reise mit dem Lehrgang und dem Test gegen Schweden im Telekom Dome. Auf dem Weg auf den Thron schlagen die Deutschen hoch eingeschätzte Australier, die Slowenen um Superstar Luka



Doncic und im Halbfinale die USA. Die „Mission Manila“ hat eine überwältigende Dynamik aufgenommen, der auch Serbien im Finale nicht

standhalten kann. Deutschland ist zum ersten Mal Weltmeister. Dass Dennis Schröder, der Spieler des Turniers, anschließend verlangt (!), deutscher Fahnenträger bei den Olympischen Spielen 2024 in Paris zu sein, ist wieder ein typischer Schröder. Und Wasser auf die Mühlen seiner Kritiker. Schröder ist kein Schwiegermutter-Liebling, kein Nowitzki. Die Vergleiche sind Unsinn. Schröder ist Schröder. An seinen Fähigkeiten als Basketballer gibt es wenig Zweifel. Und ohne dieses ausgeprägte Selbstbewusstsein, mit dem viele Deutsche fremdeln, wäre der Basketballer Schröder nur halb so gut. *scht*

Gewinner und Verlierer

Heimweh nach Köln

Philipp Hoffmann wechselt nicht ins Stadtmuseum

Er galt als Wunschkandidat von Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker, doch dann zog Philipp Hoffmann, der Chef des Bonner Stadtmuseums, seine Bewerbung als neuer Direktor des Kölnischen Stadtmuseums zurück. Offenbar hatten SPD und Grüne im Stadtrat das CDU-Mitglied Hoffmann nicht mittragen wollen. „Leider haben mir Teile der Politik und des Fördervereins das Vertrauen entzogen, noch bevor ich einen ersten Tag für das Museum arbeiten konnte“, wurde er nach dem Rückzug in einer Meldung des Kölner Presseamtes zitiert.

Für Hoffmann wäre es eine Rückkehr an die alte Wirkungsstätte gewesen. Im Kölnischen Stadtmuseum hatte er als leitender Wissenschaftler in der Brauchtums-Abteilung gearbeitet, bevor er nach Bonn wechselte. Hier folgte der Historiker 2021 auf die langjährige Stadtmuseumsleiterin Ingrid Bodsch und übernahm das Zentrum für Stadtgeschichte und Erinnerungskultur, wie seine Abteilung offiziell heißt. In Bonn bleibt ihm mit dem anstehenden Umzug von Stadtarchiv und Stadtmuseum nun eine zentrale und anspruchsvolle Aufgabe erhalten. Die Position in Köln ist inzwischen mit dem Kunsthistoriker Matthias Hamann besetzt worden. *fa*



Abschied aus dem Stadthaus

Dezernentinnen Heidler und Krause müssen gehen

Eine fachliche Begründung für diese angekündigten Personalentscheidungen blieb die Bonner Ratskoalition schuldig. Und so schoss ungehindert die Spekulation ins Kraut, dass es schlicht am „richtigen“ Parteibuch hapert. Nach aktueller Lage der Dinge haben Sozial- und Familiendezernentin Carolin Krause und Stadtkämmerin Margarete Heidler (Foto) keine Chance, dass das Bündnis aus Grünen, SPD, Linken und Volt sie für eine weitere achtjährige Amtszeit wählt. Die Amtszeit von CDU-Mitglied Krause endet Anfang 2025; die von Stadtkämmerin Heidler (parteilos), auch zuständig für Recht und Gesundheit, bereits Ende 2024. Über mögliche Nachfolger wurde öffentlich bislang noch nichts bekannt. Kritik an der Personalie gibt es deshalb, weil die Stadt die scheidenden Dezernentinnen über die Pensionsansprüche weiterbezahlen muss. Aus heiterem Himmel findet sich seit der jüngsten Sitzung des Bonner Stadtrats zudem Stadtbaurat Helmut Wiesner (parteilos) in einer Hängepartie wieder. Entgegen der Zusage der Koalition für eine zweite Wahlzeit, die ab Mai 2024 beginnen soll, fand seine Wiederwahl keine Mehrheit. Im neuen Jahr soll es ein zweiter Versuch richten. *fa*



Knick in der Karriere

Kollegen-Protest gegen Bonner Ökonomen Falk

In seinen Forschungen beschäftigt sich der Wirtschaftswissenschaftler Armin Falk mit menschlichem Verhalten und seinen ökonomischen Folgen. In seinem letzten Buch ging Falk der titelgebenden Frage nach, „Warum es so schwer ist, ein guter Mensch zu sein“. Ein Thema: die „moralischen Stolperfallen, in die wir immer wieder geraten“, wie er im GA-Interview sagte.

Über eine Art von moralischer Stolperfalle stürzte der Bonner Ökonom nun selbst. Seine Berufung zum Chef des Bonner Forschungsinstituts zur Zukunft der Arbeit (IZA), das unter seiner Leitung mit dem bereits von ihm geführten Institut für Verhaltensökonomie und Ungleichheit (brig) verschmelzen sollte, verhindern mit einem Protestbrief fast 700 Mitglieder des weltweiten IZA-Forschernetzwerks. Den Widerstand begründeten die Kollegen unter anderem mit zurückliegenden Vorwürfen von Führungsfehlverhalten gegen Falk – für das unabhängige Untersuchungen allerdings keine Anhaltspunkte gefunden hatten. Am Ergebnis änderte das nichts: Der einflussreiche Posten des IZA-Chefs bleibt Falk versperrt – ein empfindlicher Karriereknick für den Bonner Ökonomen. *pfu*



Der gefallene Spargelkönig

Landwirt Claus Ritter muss für drei Jahre in Haft

Drei Jahre Haft für Claus Ritter. Gefällt wurde das Urteil Ende November. Ritters Ehefrau erhielt anderthalb Jahre auf Bewährung. Damit endet vorläufig die Geschichte des bekannten Spargel- und Erdbeerbauers. Das Ehepaar wurde wegen vorsätzlichen Bankrotts in 34 Fällen und veruntreuung der Unterschlagung verurteilt, Claus Ritter zudem wegen Betrugs und falscher Versicherung an Eides statt. Die Eheleute müssen rund 1,7 Millionen Euro zurückzahlen, Claus Ritter alleine weitere 1,3 Millionen Euro. Der Aufstieg des Bornheimer Spargelkönigs begann Ende der 1990er Jahre. Zuvor hatte das Ehepaar nebenbei Erdbeeren, Spargel und anfangs auch anderes kultiviert. Das lief gut, und so wurde aus einem Nebenerwerb ein erfolgreiches Vollzeitgeschäft. Allerdings wurden die Gewinne nicht in den Betrieb gesteckt. Es wurden keine ausreichenden Rücklagen gebildet, fast die gesamte Anbaufläche war gepachtet. Um 2017 herum begann der Niedergang: schlechtes Wetter, gestiegene Bewässerungskosten und unternehmerische Fehlentscheidungen. Ritter frönte seiner Leidenschaft für Oldtimer und wollte ohne Genehmigung ein Restaurant bauen. Am Ende brach alles zusammen. *meu*



Gestürzte Ikone

Greta Thunberg mischt sich in den Nahostkonflikt ein – und spaltet damit die Klimabewegung

Der einsame Protest einer 15-Jährigen setzte eine Bewegung in Gang: Mit einem Schild mit der Aufschrift „Skolstrejk för Klimatet“ (Schulstreik für das Klima) protestierte Greta Thunberg jeden Freitag vor dem schwedischen Parlament gegen zu wenig Tempo beim Klimaschutz – Geburtsstunde der Bewegung „Fridays for Future“, der Millionen Menschen folgen. Die ernste Schülerin mit der Strickmütze und den Zöpfen wurde zu einer Ikone des Klimaschutzes.

Mittlerweile ist Thunberg 20, Staatschefs und Spitzenpolitiker zeigen sich mit ihr, sie ist eine gefragte Rednerin auf Protestbühnen weltweit – und erweitert ihr Themenfeld. Bei einer Großveranstaltung in Amsterdam ergreift sie auf der Bühne Partei für die Palästinenser im Gazastreifen. Mit einem schwarz-weißen Palästinensertuch um den Hals sagt Thunberg vor Zehntausenden Zuhörern, die Klimaschutzbewegung habe die Pflicht, „auf die Stimmen jener zu hören, die unterdrückt sind und die für Frieden und Gerechtigkeit kämpfen“. Sie skandiert den Slogan „No climate justice on occupied land“ („Auf besetztem Land gibt es keine

Klimagerechtigkeit“). Über den Terrorangriff der islamistischen Hamas, über die ermordeten 1400 Israelis, über die entführten Geiseln spricht Thunberg nicht.

Es bleibt nicht die einzige Gelegenheit, bei der sie Partei gegen Israel ergreift. Insbesondere in Deutschland stößt das auf Unverständnis und harsche Kritik. Der Zentralrat der Juden wirft ihr Naivität und Nähe zum Antisemitismus vor. Die deutsche Sektion der

Fridays for Future distanziert sich. Verstörte Aktivistinnen und -aktivisten wehren sich dagegen, den Kampf für das Klima mit dem Nahostkonflikt zu vermischen. Und plötzlich scheint es, als stehe die zornige junge Frau, die den Mächtigen der Welt die Leviten liest, auf einer zu

großen Bühne. Als eine 20-Jährige, die altersgemäß über den komplexen Nahostkonflikt nicht allzu viel weiß, aber trotzdem darüber spricht. Ihre Anhänger stilisierten Greta Thunberg zu einer Heiligen, einer unbestechlichen Kämpferin für das Gute – eine Überhöhung, gegen die sie sich nicht erkennbar wehrte. Mit ihren schlecht bedachten Äußerungen zum Nahostkonflikt hat Thunberg den Heiligenschein verloren. *pfi*





Bilder des Jahres

Auf dem Boden bleiben kann ja jeder:
Mit seiner Mega-Rakete „Starship“ will der X-vormals-Twitter-Zar Elon Musk den Weltraum zu seiner Domäne machen. Der erste Versuch endete im April per Explosion nach vier Minuten. Der zweite Versuch im November geriet etwas besser: mit zwei Explosionen nach drei respektive acht Minuten

FOTO: DPA



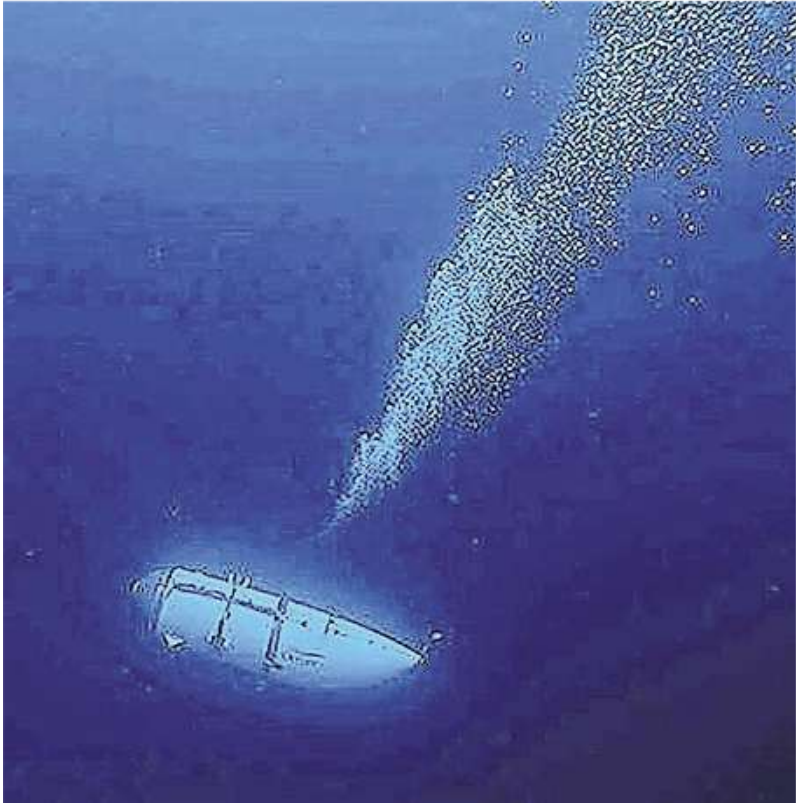
Erstmals seit 1953 erlebt die Welt im Mai wieder das beeindruckende Spektakel einer britischen Königskrönung. Das offizielle Porträt zeigt Charles III. im Krönungsornat mit Reichsapfel, Zepter und der „Imperial State Crown“, dem sozusagen für den Alltag vorgesehenen Exemplar

FOTO: PICTURE ALLIANCE / DPA / ROYAL HOUSEHOLD 2023 / PA MEDIA / HUGO BURNAND



Waldbrände nie gekannten Ausmaßes verwüsten im Juli große Teile Griechenlands, etwa die Insel Rhodos und die Region Thessalien (hier bei der Stadt Volos). Tausende werden obdachlos, etliche kommen ums Leben

FOTO: DPA



Mit dem Mini-Tauchboot „Titan“ unternimmt der Selfmade-Unternehmer Stockton Rush Kurzreisen zum Wrack der legendären „Titanic“ in 3800 Metern Tiefe. Im Juni wird die unausgereifte Technik dem Abenteuerer, einem „Titanic“-Experten und drei zahlenden Passagieren zum Verhängnis: Das Tauchboot kollabiert in der Tiefsee, alle Insassen sterben

FOTO: DPA



Zorniger (nicht mehr ganz so) junger Mann: In seinem Buch „Reserve“ rechnet Prinz Harry mit seiner Familie (und dem Rest der Welt) auf ziemlich unroyale Weise ab

FOTO: DPA



Erholung von all den Krisen zwischen ganz viel Blumen: Die Bundesgartenschau in Mannheim lockt zwischen April und Oktober mehr als zwei Millionen Besucher

FOTO: DPA



Von Rekord zu Rekord jagt US-Sängerin Taylor Swift: Plattenverkäufe und Streams gehen durch die Decke, ihre Welttournee füllt Mega-Stadien rund um den Globus, der dazugehörige Film wird zum erfolgreichsten Musikfilm aller Zeiten – und dann wird sie auch noch vom Time Magazine zur „Person des Jahres“ gekürt

FOTO: DPA

DRACHENFELSBAHN
Seit 1883

Danke für ein besonderes Jubiläumsjahr!

Steigen Sie auch 2024 wieder bei uns ein – wir starten ab Neujahr.

www.drachenfelsbahn.de



Heide Simonis (80), 4. Juli 1943 bis 12. Juli 2023. Die gebürtige Bonnerin und SPD-Politikerin regierte als erste Frau ein Bundesland, nämlich Schleswig-Holstein. Ein SPD-Abweicher stürzte sie bei der Ministerpräsidentenwahl 2005. Sie war beliebter Gast in Talk- und anderen Shows



Hans Meiser (77), 20. August 1946 bis 30. Oktober 2023. Die Zuschreibung „TV-Urgestein“ traf auf ihn zu: Meiser war Wegbereiter der modernen Talkshow. Er kam 1984 vom Radio zum neuen Privatfernsehen, wurde „Anchorman“ der RTL-Nachrichten und Talk-Gastgeber



Tony Marshall (85), 3. Februar 1938 bis 16. Februar 2023. Die „Schöne Maid“ begleitete den Schlagersänger, der eigentlich Herbert Anton Hilger hieß, sein halbes Leben lang. Der Baden-Badener mit Opern-Staats-examen war über Jahrzehnte eine Stimmungs-kanone auf allen Bühnen



Henry Kissinger (100), 27. Mai 1923 bis 29. November 2023. Der ehemalige US-Außenminister war eine schillernde Figur der US-Politik, seine Spezialität war die Geheimdiplomatie. Der Deutschamerikaner gilt als einer der größten Diplomaten des 20. Jahrhunderts. Zu seinen größten Erfolge zählt die Annäherung der USA an China Anfang der 1970er Jahre. Kritiker warfen dem Friedensnobelpreisträger (er

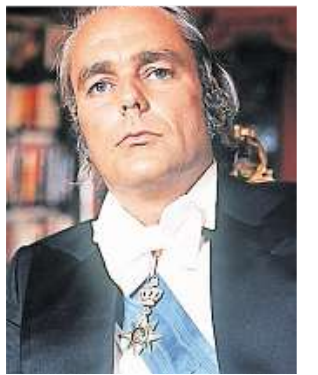
erhielt den Preis für die Beendigung des Vietnamkriegs) jedoch auch Skrupellosigkeit und Machtbesessenheit vor, er vertrat eine undogmatische Realpolitik, die auch den Einsatz militärischer Machtmittel umfasste. Als Heinz Alfred Kissinger wurde er im 1923 im fränkischen Fürth geboren. Er war 15 Jahre alt, als seine jüdischen Eltern mit ihm 1938 vor den Nazis nach New York flüchteten.



Martin Walser (96), 24. März 1927 bis 26. Juli 2023. Der promovierte Germanist war einer der bedeutendsten und streitbarsten Autoren der deutschen Nachkriegsliteratur. Mit Texten und Reden polarisierte er gern und regelmäßig, seine Werke wurden vielfach ausgezeichnet



Editha Limbach (90), 1. Februar 1933 bis 28. Juni 2023. Die langjährige Bundestagsabgeordnete und CDU-Kreisvorsitzende hinterließ ihren Stempel vor allem mit ihrem Eintreten für einen Verbleib von Parlament und Regierung in Bonn – und das als gebürtige Berliner



Consul Hans-Hermann Weyer (85), 22. April 1938 bis 15. August 2023. Viele zahlten viel Geld für seine Kontakte, er selbst blieb in seiner Wahlheimat Bad Godesberg stets zugänglich. Als Makler für Orden und Titel war er nicht nur Dienstleister für Eitelkeiten, sondern auch eine eigene Marke

Die Toten des Jahres



Silvio Berlusconi (86), 29. September 1936 bis 12. Juni 2023. Er hat den Populismus quasi erfunden: Der schwerreiche Medienmogul war vier Mal Ministerpräsident Italiens, zuletzt von 2008 bis 2011. Seine Fans nannten ihn „Cavaliere“ (Ritter), seine Gegner nannten ihn „Kaiman“



Lotti Krekel (81), 23. August 1941 bis 11. April 2023. Die Schauspielerin feierte ihren Durchbruch im Kölner Millowitsch-Theater. Krekel, die auch als Sängerin und Hörspielsprecherin arbeitete, war eine feste Größe im Karneval, ihr Lied „Mir schenke dä Ahl e paar Blömcher“ ein Evergreen



Josef Rüddel (98), 20. Januar 1925 bis 16. September 2023. Im März 2012 sichert sich der langjährige Ortsbürgermeister von Windhagen, 56 Jahre im Amt, den Titel „Deutschlands dienstältester Bürgermeister“. In dieser Zeit machte er das Dorf zum Gewerbesteuerkrösus der Region



Antje Vollmer (79), 31. Mai 1943 bis 15. März 2023. Der Name der Theologin und Pazifistin ist fest verbunden mit dem Aufstieg der Grünen zur politischen Kraft in Deutschland. Elf Jahre lang war sie Vizepräsidentin des Bundestags, entfremdete sich aber zunehmend von ihrer Partei



Andreas K. W. Meyer (64), 2. Juni 1958 bis 8. April 2023. Nachdem er vor zehn Jahren als Operndirektor nach Bonn kam, brachte er das Haus insbesondere im Rahmen der Reihe „Fokus '33“ überregional immer wieder mit spannenden Opernentdeckungen ins Gespräch



Rosi Mittermaier (72), 5. August 1950 bis 4. Januar 2023. „Gold-Rosi“ holte 1976 zweimal Olympia-Gold und einmal Silber. Mit 25 beendete sie ihre Karriere und heiratete den Kollegen Christian Neureuther. Sohn Felix wurde der erfolgreichste Deutsche auf Ski-Weltcup-Pisten



Tina Turner (83), 26. November 1939 bis 24. Mai 2023. Die US-Sängerin und -Schauspielerin wirkte stilprägend in Rock, Pop und Soul: Lieder wie „Private Dancer“ oder „What's Love Got To Do With It“ machten sie berühmt. Sie lebte lange in Köln und war seit 2013 Schweizer Staatsbürgerin



Hans-Ulrich Klose (86), 14. Juni 1937 bis 6. September 2023. Der SPD-Politiker wurde 1974 Erster Bürgermeister in Hamburg, als jüngster Regierungschef eines Landes bis dahin. Drei Jahrzehnte war der überzeugte Atlantiker Klose Abgeordneter im Bundestag. In seinen letzten Jahren litt er an Alzheimer



Karin Robinet (64), 22. August 1958 bis 31. Juli 2023. Die engagierte Bonner Grünen-Kommunalpolitikerin war in vielen Haupt- und Ehrenämtern aktiv, unter anderem als Aufsichtsratschefin der Bonner Vebowag. Unermüdlich setzte sie sich für den sozialen Zusammenhalt in der Stadt ein und sorgte sich um die Umwelt



Sinéad O'Connor (56), 8. Dezember 1966 bis 26. Juli 2023. Kleinkriminell als Mädchen, Rebellin noch als erwachsene Frau: Die irische Musikerin liebte den schrillen Auftritt und provozierte gern. Bei ihrer Beisetzung erklang ihr größter Hit „Nothing Compares To You“ auf allen irischen Radiosendern gleichzeitig



Ingrid Steeger (76), 1. April 1947 bis 22. Dezember 2023. Die gebürtige Berliner debütierte als Schauspielerin zunächst in Erotikrollen und als Ulkknudel in der TV-Comedyserie „Klimbim“. Dass dieses Image trotz vieler seriöser Rollen an ihr hängenblieb, belastete sie zeitlebens



Wolfgang Schäuble (81), 18. September 1942 bis 26. Dezember 2023. Der CDU-Politiker hatte viele Gesichter, vom Law-and-Order-Innenminister über den europaweit verhassten Isch-over-Finanzminister bis zum Elder-Statesman-haften Bundestagspräsidenten. 1990 handelte er mit der DDR den Einigungsvertrag aus

Die Kunst im Fadenkreuz

Die Antisemitismusdebatte der Documenta 2022 schwappte in dieses Jahr herüber und wird uns weiter beschäftigen. Kunst rückt zunehmend in den Kontext politischer Diskussionen. Da wird schon mal ein Velázquez-Bild mit Hämmern traktiert

VON THOMAS KLIEMANN

Gibt es ein Foto, das uns Sorgen machen sollte, dann das eines zunächst schwarz verhängten und schließlich abgehängten Riesen-transparentes auf der Weltkunstschau Documenta im Jahr 2022. Warum das in einen Jahresrückblick auf 2023 passt? Weil diese Aktion Inhalt und Startpunkt einer Debatte über Antisemitismusvorwürfe war, über einen fragwürdigen Umgang mit Kritik – und weil sich das brisante Thema bis in dieses Jahr zieht und weiter ziehen wird.

War es richtig, jenes Werk eines Künstlerkollektivs aus Indonesien, das unter anderem mit antisemitischen Stereotypen gearbeitet hatte, wie es auch die Nationalsozialisten taten, aus dem Verkehr zu ziehen? Oder wäre es nicht ehrlicher, die Diskussion ange-

Zu viel Druck: Findungskommission für neue Documentaführung tritt zurück

sichts der Kunst zu führen, wie man es beim Beispiel eines Bilderbogens einer südamerikanischen Künstlerin tat, die sich in 2023 in der Bundeskunsthalle präsentierte? Man ließ ihr in Stellen antisemitisches, in jedem Fall israelkritisches Werk hängen, korrigierte Fehler und stellte es durch Texte und ein Gutachten kritisch in den Kontext einer der laufenden, historisch grundierten Debatte.

Die es woanders in der Schärfe nicht gibt. Sowohl die Arbeit des Künstlerkollektivs als auch der Künstlerin wurden außerhalb Deutschlands gezeigt – ohne Beanstandung. Ein Dilemma: Man lädt sich in Deutschland Kunst, Künstler und Kuratoren aus dem „Globalen Süden“ ein, fordert aber, dass diese sich gefälligst an die moralischen Grundsätze dieses Landes zu halten haben. Eine an Bigotterie nicht zu überbietende Forderung.

Das Klima in der Szene ist gereizt – erst recht nach dem Überfall der Hamas auf Israel und der Reaktion des angegriffenen Landes. Bei der Frankfurter Buchmesse gab es Tumulte um eine proisraelische Eröffnungsrede, die Preisverleihung an eine palästinensische Autorin wurde verschoben. In diesem Klima trat jetzt auch die Findungskommission für eine neue Documenta-Führung zurück. Inmitten dieser polari-

sierenden Debatten, Anfeindungen und Pressionen könne man nicht arbeiten, hieß es. Nicht einmal auf einen Termin für die nächste Documenta kann man sich einigen. Von Kassel nach Mannheim: Dort wurde gerade die Foto-Biennale abgesagt, weil der Kurator, ein Fotograf aus Bangladesch, israelkritische Posts abgesetzt und eine „terroristische“ Bildsprache verwendet habe.

Kunst rückt zunehmend ins Fadenkreuz politischer Debatten. Eine Lehrerin, die ihren Schülern die Skulptur des nackten David von Michelangelo nahebringt, wird entlassen. In Museen werden Gemälde mit Nackten als sexistisch abgestempelt

und abgehängt. Das geschieht nicht in Diktaturen oder fundamentalistisch-religiösen Staaten, sondern im sogenannten freien Westen.

Bilderstürmer auch an der Klimafont. Mitte 2022 startete eine Serie von Anschlägen, die noch anhält. 50 Angriffe auf Kunstwerke wurden bislang aufgelistet. Hier zählen nicht die Inhalte der Bilder, sondern offenbar die Vorliebe eines etablierten Bildungsbürgertums für Kunst in Sammlungen und Museen. Klimaaktivisten greifen des Bürgers liebstes Kind an, um diesen zu treffen, aufzurütteln. Und riskieren dabei die Beschädigung oder Zerstörung von unersetzbaren Originalen, von

Meisterwerken von van Gogh, Monet oder Velázquez. Was für eine Hybris: Fürs Erreichen der Klimaziele bewerben Aktivisten Gemälde mit Tomatensuppe, Kartoffelbrei, Kunstblut oder Buttercremetorte, kleben sich fest. Um gegen die Ölförderpläne der britischen Regierung zu protestieren, hauen die Kritiker mit Nothämmern auf das Schutzglas eines Barockbildes ein. Das Bild im letzten Fall, „Venus vor dem Spiegel“ von Diego Velázquez, wurde übrigens bereits 1914 von einer militanten Frauenrechtlerin mit einem Fleischerbeil bearbeitet.

Vandalismus für eine bessere Welt? Geradezu harmlos mutet da-

gegen der Fall der jungen Juristin an, die unlängst ein eigenhändig gemaltes Porträt unter dem Pullover in die Bundeskunsthalle schmuggelte, wo es vier Wochen lang unerkannt hing, bis es beim Abbau der Schau entdeckt wurde. Die Demonstration einer eklatanten Sicherheitslücke wurde von der Bundeskunsthalle elegant überspielt, man reagierte milde, schwamm geschickt auf der Publicity-Welle mit.

Auch hier war Aktionismus im Spiel: Ob die Botschaft und Forderung einer besseren Repräsentanz von Laienkünstlern im elitären Kunstbetrieb angekommen ist? Wir werden sehen.



Klimaaktivisten hämmern in London auf Diego Velázquez' Werk „Venus vor dem Spiegel“ ein FOTO: PICTURE ALLIANCE / DPA / PA MEDIA / JUST STOP OIL

Das Baby und die Neunte

Aufregung beim Beethovenfest

VON BERNHARD HARTMANN

Die Aufführung von Ludwig van Beethovens Sinfonie Nr. 9 hätte im September beim Beethovenfest sicher nicht so hohe Wellen geschlagen, wenn nicht der jüngste Konzertbesucher im Saal stimmkräftig nachgeholfen hätte. „Babygeschrei“ überlante Beethovens Neunte, „Babygeschrei“ sorgte für Aufsehen bei Beethovens Neunter Symphonie, sogar „Mother refuses to remove crying baby from Beethoven's 9th“ lauteten die Schlagzeilen im Netz. Was war geschehen?

Bereits im vorletzten Satz der Sinfonie hatte das Baby in der ersten Reihe eine Kostprobe seiner durchdringenden (Protest-)Stimme gegeben. Im weiteren Verlauf des Stückes halfen die von allen Reihen dahinter zu beobachtenden Beschwichtigungsversuche der Mutter, die das Kind im Takt der Musik schaukelte, nicht. Selbst die mahnenden Bariton-Worte des Bariton-Sängers verhallten: „O Freunde, nicht diese Töne“, sang er, und dann: „Sondern lasst uns angenehmere anstimmen und freudenvollere.“ Die Situation war für alle Beteiligten höchst unerfreulich. Für Musiker und Sänger, für die mehr als 1000 Besucherinnen und Besucher, für die Mutter und ganz besonders für das Baby, das im Verlauf des vierten Satzes mit seinen gewaltigen Chorgesängen und dem kraftvoll aufspielenden Orchester einer erheblichen Lautstärke ausgesetzt war. Es dauerte sehr lange, bis das Saalpersonal auf die Mutter zugeht und sie mit Kind hinausbegleitete.

Im Nachgang entschuldigte sich das Beethovenfest „von Herzen“ beim Publikum, dass man nicht früher eingegriffen hatte. Intendant Steven Walter: „Wir hätten ansonsten natürlich erwartet, dass die Eltern entsprechend guter Sitte mit



Es spielte das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin FOTO: DANIEL DITTUS

dem lieben Kind den Saal verlassen, wenn es nicht mehr geht.“ Als Geste gewährte man dem Publikum Rabatte und versprach Wege zu finden, „damit zukünftig in einem solchen Fall schneller reagiert werden kann“.

Im Anschluss wurde öffentlich diskutiert, ob man Babys und kleine Kinder überhaupt mit ins Konzert bringen sollte. Fachmediziner wie der Bonner Sebastian Strieth raten davon ab. Für Ohren von Kindern könne laute Musik noch schädlicher sein als für Erwachsene, warnt Strieth, der am Uniklinikum Bonn die Professur für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde innehat. Strieth: „Spätestens wenn ein Kind schreit, ist es mit der Situation wohl nicht zufrieden.“

Mozarts „Entführung“ im Buh-Sturm

Der Saison-Auftakt an der Bonner Oper löst beim Publikum heftige Reaktionen aus

VON BERNHARD HARTMANN

Dass solche Szenen sich zutragen wie nach der Premiere von Wolfgang Amadé Mozarts Singspiel „Die Entführung aus dem Serail“ im September, gibt es in Bonn nicht allzu oft. Das Publikum machte dem Inszenierungsteam um Regisseurin Katja Czelnik unmissverständlich deutlich, was es von der Aufführung hielt: gar nichts. Die Buhrufe waren ohrenbetäubend.

Missfallen erregte vielleicht nicht einmal so sehr, dass Czelnik das Stück in seinem wahren historischen Kontext zu beleuchten versuchte. Aber dass sie dabei in die Struktur des Stückes eingriff, ging vielen Premierenbesucher dann doch ordentlich gegen den Strich. Statt der Dialoge wurden Texte von Michel de Montaigne, Jean-Jacques Rousseau und anderen ins Spiel gebracht, die unter anderem den westlichen Blick auf andere Kulturen entlarven oder die beklagenswerte Rolle der Frau



Szene aus Mozarts „Die Entführung aus dem Serail“ in Bonn. FOTO: SZABÓ

in dieser Zeit thematisieren sollten. Dass Czelniks aufklärerischem Furor gleich auch die zentrale Sprechrolle des Bassa Selim zum Opfer fiel, stieß ebenfalls auf viel Unverständnis. Ebenso die Überfülle an Bildern und Anspielungen, die zwischen Ernsthaftigkeit und karnevalesken Albernheiten wechselten.

Dass das Bonner Publikum nach dem eindeutigen Votum des Premierenpublikums (das in der Tendenz

mit der im General-Anzeiger veröffentlichten Kritik übereinstimmte) mit den Füßen gegen diese Inszenierung abgestimmt hätte, lässt sich indes nicht sagen. Laut Theater Bonn handelt es sich, was den Kartenverkauf angeht, um die bislang erfolgreichste Inszenierung der noch jungen Spielzeit. Insbesondere jüngere Besucherinnen und Besucher hätten an der raschen Bilderfolge, die ein weiteres Merkmal der umstrittenen Inszenierung ist, Gefallen gefunden, so heißt es.

Einen ähnlichen Fall wie jetzt mit der Premiere der „Entführung“ erlebten die Bonner schon einmal im Jahr 2005. Auch da stand eine Oper mit Dialogen auf dem Programm: Ludwig van Beethovens „Fidelio“. Viele Regisseure identifizieren in beiden Stücken dasselbe Problem: die Dialoge. Wie Czelnik suchte Regisseur Günter Krämer, der zu der Zeit noch Operntendant in Köln war, nach einer Alternative. Und fand sie in Gestalt neuer lyrischer Texte der Schriftstellerin Friederike Roth. Und

wie in der „Entführung“ verschleierte die neuen Zutaten die eigentliche Handlung, die vor dem freien Spiel der Ideen und Assoziationen in den Hintergrund treten musste.

Die Reaktion des damaligen Premierenpublikums fiel sogar noch eine Spur heftiger aus als bei der 2023er-„Entführung“. Es wurde in die von Krämer inszenierten Pausen

hineingerufen, wobei Hilfeschreie nach „Beethoven“ oder nach „Musik“ zu hören waren und einige Besucher sogar versuchten, „singend das Heft selbst in die Hand zu nehmen“, wie in der Kritik des General-Anzeigers nachzulesen ist. Der Regisseur habe nachher von einem „provinziellen“ Publikum gesprochen, hieß es weiter.

PLÜCKBAUM
AUKTIONEN SEIT 1929

FÜR UNSERE AUKTIONEN 2024
übernehmen wir ab sofort

Hochwertige Kunst & Antiquitäten
Alte Kunst · Kunst des 19. u. 20. Jh.
Zeitgenössische Kunst
Historische Möbel & Designklassiker
Schmuck · Uhren · Silber · Porzellan · u.v.m.

AUKTIONSHAUS PLÜCKBAUM GmbH
Hohe Straße 75 53119 Bonn Tel. 0228/ 68 83 820

Fotos an: info@plueckbaum.de
www.plueckbaum.de

Mitglied des KD Künstlerverband Deutschland

Unsere Wünsche für 2024

Was erhoffen sich Kinder vom neuen Jahr? Der GA hat sich in Bonn und der Region umgehört



Jonas
11 Jahre,
Niederbachem

„Ich wünsche mir für mich schöne Ferien, etwa am Strand. Mein Traum wäre allerdings ein Kletterurlaub in den Bergen. Ich habe das noch nie gemacht und würde das gerne einmal ausprobieren.“



Henri
7 Jahre,
Bad Godesberg

„Ich wünsche mir, dass alles günstiger wird, auch Lego. Und ich wünsche mir, dass arme Menschen mehr Geld haben und nicht mehr so arm sind.“



Pia
6 Jahre,
Bad Godesberg

„Ich wünsche mir, Quatsch zu machen, ohne Ärger zu bekommen, und Frieden auf der Welt.“



Marlene
9 Jahre,
Odendorf

„Ich möchte öfter mit meiner Familie Ausflüge machen, zum Beispiel ins Phantasialand.“



Levke
5 Jahre,
Bad Neuenahr-Ahrweiler

„Ich wünsche mir ein Pferd. Außerdem möchte ich gerne viel Zeit mit meiner Oma verbringen.“



Matti
7 Jahre,
Bad Neuenahr-Ahrweiler

„Ich wünsche mir, dass ich ganz viel erlebe. Außerdem würde ich gerne nächstes Jahr schon Bagger fahren dürfen.“



Helena
15 Jahre,
Holzlar

„Ich wünsche mir keinen Streit in der Familie und im Freundeskreis, einen Mini-Job zu finden, der mir Spaß macht, und gute Kurse auszuwählen, um das Abitur gut zu bestehen.“



Moritz
8 Jahre,
Odendorf

„Kein Krieg. Und ich wünsche mir, dass ich mit dem TuS Odendorf in unserer Liga Meister werde, und freue mich schon auf unsere Klassenfahrt.“



Noellie
5 Jahre,
Oberdollendorf

„Ich möchte gerne einen Sandkasten.“



Lilli
14 Jahre,
Röttgen

„Ich wünsche mir Weltfrieden, dass der Krieg zwischen der Ukraine und Russland aufhört und auch zwischen Israel und der Hamas. Ich wünsche mir Gleichberechtigung, jeder soll so angenommen werden, wie er ist.“



Josi
14 Jahre,
Endenich

„Ich wünsche mir, dass meine Noten gut werden und dass ich viel erlebe.“



Carlos Leon
15 Jahre,
Beuel

„Ich wünsche mir, dass die Menschen trotz allem (Corona, Krisen) wieder respektvoller und fairer miteinander umgehen können.“



Aurora
15 Jahre,
Kessenich

„Ich wünsche mir, dass alle für alle da sind, dass alle Menschen zusammenhalten und alle respektvoll mit der Natur umgehen.“



Benjamin
11 Jahre,
Beuel

„Das mit dem Weltfrieden ist ja so eine Sache, den wird es wohl nie geben. Aber wenn 2024 die Kriege wenigstens weniger werden würden, wäre das schon schön. Außerdem wünsche ich mir für nächstes Jahr, dass wir alle gesund bleiben.“



Kiril
5 Jahre,
Königswinter

„Wir fliegen wieder in die Türkei.“



Justus
11 Jahre,
Limperich

„Ich wünsche mir, dass der BVB Deutscher Fußballmeister wird.“



Emily
8 Jahre,
Sankt Augustin

„Ich wünsche mir, dass kein Kind in der Schule mehr ausgeschlossen wird, wir in der Schule keine Schimpfwörter mehr sagen und kein Krieg mehr herrscht und die Menschen nicht mehr in Angst leben müssen.“



Sophia
15 Jahre,
Holzlar

„Ich wünsche mir neue Freundschaften zu schließen, in Skiurlaub zu fahren und eine gute Zeit in der Oberstufe zu haben.“



Robin
8 Jahre,
Sankt Augustin

„Ich wünsche mir für die Schule eine Freundschaftsbank.“



Junis
4 Jahre,
Niederdollendorf

„Ich möchte gerne Ausflüge mit meinen Eltern machen.“



Julian
5 Jahre,
Niederdollendorf

„Ich komme nächstes Jahr in die Schule und möchte gute Noten haben.“

FOTOS: R.BÄRHAUSEN (6), L.SCHAUFF (4), A.JACOB (2), A.VOGEL, S.BROCKMANN (2), J.HORNSTEIN (2), K.REUTER (2), PRIVAT (2)